SECHS STÄDTEN UNSERER REPUBLIK ÜBER DIE MAUERN GESCHAUT

Foto V. Billeb
0,30 MDN

VON „DORNRÖSCHEN 65“ BIS IN „DIE RICHTIGE SCHMIEDE“

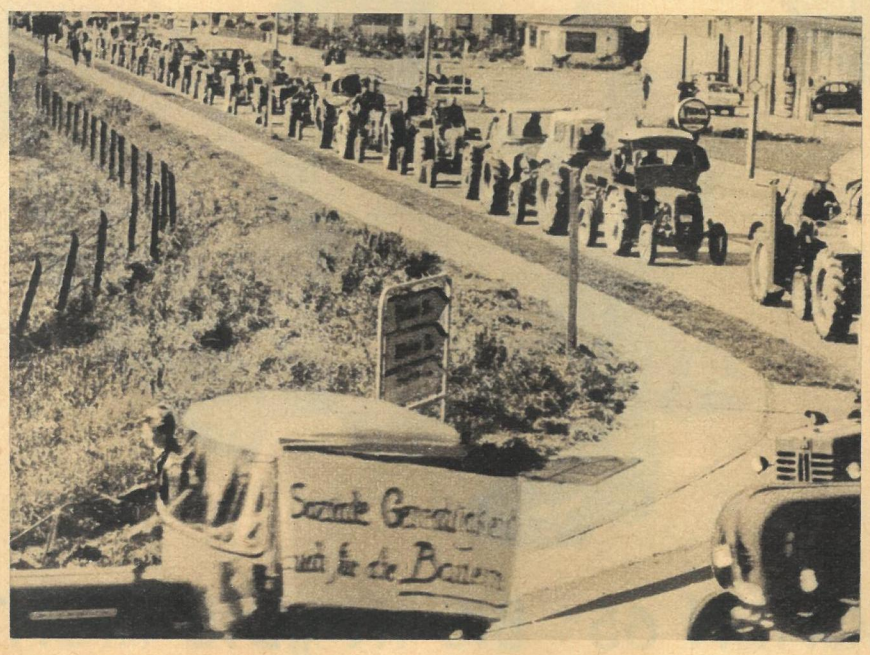
Vom Gaukelspiel einer Bodenreform zum „Grünen Plan":

Scher dich fort oder verreck...

Es klingt wie ein fernes Märchen und ist doch in diesen Tagen genau zwanzig Jahre her: Am 15. Oktober 1946 wurde vom hessischen Landtag nach einem Volksentscheid, bei dem 70 Prozent der Wahlberechtigten die Entmachtung der Junkerkaste gefordert hatten, das erste Bodenreformgesetz in den damaligen westlichen Besatzungszonen beschlossen. Am 30. Oktober 1946 folgten Württemberg und im Jahr darauf weitere Länder der Westzonen mit ähnlichen gesetzgeberischen Akten. Zu diesen Ansätzen, eine der wichtigsten Festlegungen des Potsdamer Abkommens auch im westlichen Besatzungsbereich in Angriff zu nehmen, kam es damals in erster Linie durch den Druck der demokratischen Volksmassen in Westdeutschland und unter dem starken Einfluß der Bodenreform in der damaligen Ostzone.

Hier waren bereits seit September 1945 rund 2,5 Millionen Hektar Ländereien der Großgrundbesitzer, Nazis und Kriegsverbrecher entschädigungslos enteignet und an über 200 000 Neubauernfamilien aufgeteilt worden. Jahrhundertelanges bitteres Unrecht fand endlich sein Ende. Mit der Beseitigung der Junkerkaste wurde einem der gefährlichsten Anachronismen der deutschen Geschichte buchstäblich der fette Nährboden für Rückschritt und Militarismus entzogen.
Ganz anders verlief dagegen die weitere Entwicklung auf dem Agrarsektor Westdeutschlands. Obwohl die bürgerlichen Parteien in den westzonalen Länderparlamenten unter dem Schirm der Militärbehörden dafür gesorgt hatten, daß die Bestimmungen der Reformgesetze von vornherein eine radikale Entmachtung der Großgrundbesitzer umgingen und die wirklichen Besitzverhältnisse im Prinzip unangetastet ließen, blieb selbst dieser karge Ansatz zur Erfüllung des Volkswillens nur auf dem Papier. So konnte es geschehen, daß bis Mitte 1951 aus dem „Siedlungsfonds" nur 20 000 neue landwirtschaftliche Betriebe für Umsiedler geschaffen wurden, wovon noch dazu über 57 Prozent durch Pacht oder Kauf erworben werden mußten. Die Großgrundbesitzer von Nordrhein-Westfalen dagegen erhielten zum Beispiel für rund 40 000 Hektar abgetretenes Land 38 Millionen DM Entschädigung. Noch 1954 warteten in der Bundesrepublik 150 000 Umsiedler auf den einstmals mit erheblichem Propagandaaufwand versprochenen Boden. Dafür gibt es jedoch jetzt in Westdeutschland 419 Adelsfamilien, die insgesamt fast 800 000 Hektar ihr eigen nennen!
Doch dies ist nur die eine Seite des heutigen Bildes der Landwirtschaft in der Bundesrepublik. Die andere charakterisierte die westdeutsche Zeitschrift „Hessenbauer" mit den Worten: „Weniger durch bessere Leistungen als durch die Macht des Kapitals werden die Wirtschaftsgiganten noch größer, die Kleinen werden aufgekauft oder erbarmungslos vernichtet ... Der selbständige Mittelstand, die kleinen und mittleren Unternehmer gehen zusehends vor die Hunde." Und Bonns Landwirtschaftsminister erklärte vor drei Jahren: „Seit 1949 verringerte sich die Zahl der Betriebe mit 0,5 Hektar bis 10 Hektar um rund 400 000; diese Entwicklung der Betriebsgrößenstruktur wird sich in Zukunft verstärkt fortsetzen ..."
In der Tat, als Vollzugsorgan der Monopole und der mit ihnen verquickten Großgrundbesitzer hat die Bonner Regierung mit ihrer Landwirtschaftspolitik diese Entwicklung in erbarmungsloser Konsequenz fortgesetzt! Bis heute sind es bereits über eine halbe Million Höfe unter zehn Hektar, deren Besitzer gemäß den Schlagworten vom „Strukturwandel", vom „Gesundschrumpfen" der Landwirtschaft buchstäblich zugrunde gerichtet und zur Aufgabe ihres Besitzes gezwungen wurden. Die im Zeitalter der technischen Revolution gesetzmäßige Entwicklung zur modernen Großraumwirtschaft wurde und wird von Bonn auf die ihm gemäße Art vorangetrieben: mit dem größten Bauernlegen der deutschen Geschichte seit dem Mittelalter. Im Rahmen der sogenannten „Grünen Pläne" wurde in aller Offenheit festgelegt, daß in wenigen Jahren nur noch 200 000 „lebenskräftige" Betriebe übrigbleiben sollen. Die Mittel und Methoden für diese unmenschliche Aktion unter dem Motto „Scher dich fort oder verreck!" reichen von der durch Gesetz zwangsweise möglichen „Struktur- und Flurbereinigung" über die Kürzung staatlicher Subventionen – zugunsten zusätzlicher Mittel für den Rüstungshaushalt – bis zu den Daumenschrauben der systematisch vorangetriebenen Verschuldung unzähliger Klein- und Mittelbetriebe der Landwirtschaft. Diese Verschuldung hat heute bereits die astronomische Gesamtsumme von 20 Milliarden DM erreicht.

Mit Traktoren, Spruchbändern und schwarzen Fahnen demonstrieren Westdeutschlands Bauern immer häufiger gegen Bonns verderbenbringende Agrarpolitik.



Bonns Agrarpolitik lieferte die westdeutsche Landwirtschaft auf Tod und Verderben den Schwankungen des kapitalistischen Marktes aus. Durch den Monopolisierungsprozeß im Handel und in der Verarbeitungsindustrie bleibt bei steigenden Verbraucherpreisen seit Jahren der Anteil der Erzeugerpreise immer mehr zurück. Andererseits sehen sich Westdeutschlands Bauern einer Überschwemmung des Marktes mit ausländischen Agrarimporten gegenüber, denn nach den von Bonn eingegangenen Verpflichtungen wird die Bundesrepublik das Hauptland für Agrarimporte innerhalb der EWG. Ab 1. Juli des kommenden Jahres wird mit dem Inkrafttreten des einheitlichen Getreidepreises in allen EWG-Ländern, zu dem Bonn seine Zustimmung gab, zweifellos mit einem Schlag weiteren Tausenden von Klein- und Mittelbauern Westdeutschlands die Luft abgeschnürt. Für die Bundesrepublik bedeutet diese Maßnahme nämlich eine Senkung des Erzeugerpreises um fünfzig DM für jede Tonne Weichweizen, was auf einen Verlust von 1,2 bis 1,5 Milliarden DM in der gesamten Landwirtschaft hinausläuft.
Natürlich gibt es auch für Westdeutschlands Bauern durchaus eine Alternative zu dieser barbarischen Politik des „Abschlachtens" der Kleinen und des Größermästens der Großen. Ihre Voraussetzung wäre ein Regierungskurs des Friedens und der nationalen Verständigung; ihre Grundlage die Inangriffnahme demokratischer Veränderungen auch in Westdeutschland. In dem vor kurzem vom Staatssekretariat für gesamtdeutsche Fragen der DDR herausgegebenen Buch „Wohin? / Gedanken über eine demokratische Zukunft der Bundesrepublik" heißt es dazu unter anderem: „Zehntausende westdeutsche Bauern versuchen bereits, sich die Vorteile der landwirtschaftlichen Großproduktion durch freiwilligen Zusammenschluß nutzbar zu machen ... Zusammenschlüsse können zur echten Alternative mit durchaus eigenständigem Charakter werden, wenn die vereinigten Produzenten über die Entwicklung ihrer Gemeinschaftsunternehmen gemeinsam entscheiden und von vornherein allen Versuchen einer schädlichen Einmischung durch Staat und Großkapital energisch entgegentreten ... Echte demokratische Gemeinschaften der Bauern können sich nur entwickeln, wenn die Macht der Konzerne zurückgedrängt wird. Gerade hierin kulminieren die gemeinsamen Interessen von Arbeitern und Bauern."

Rasmus

Das Vorbild der demokratischen Bodenreform in Ostdeutschland (unser Bild: Aufteilung des Rittergutes Helfenberg) gab auch in den Westzonen den werktätigen Bauern Mut und Hoffnung. Doch sie wurden betrogen.

Fotos: Zentralbild (2), Archiv

rundschau

◁ Gegen die USA-Aggression in Vietnam demonstrierten Tausende Jugendliche in Amsterdam. Sie forderten eine offizielle niederländische Stellungnahme gegen den schmutzigen Krieg.
Der Protestmarsch führte zum Generalkonsulat der USA, das von der Amsterdamer Polizei stark bewacht wurde.

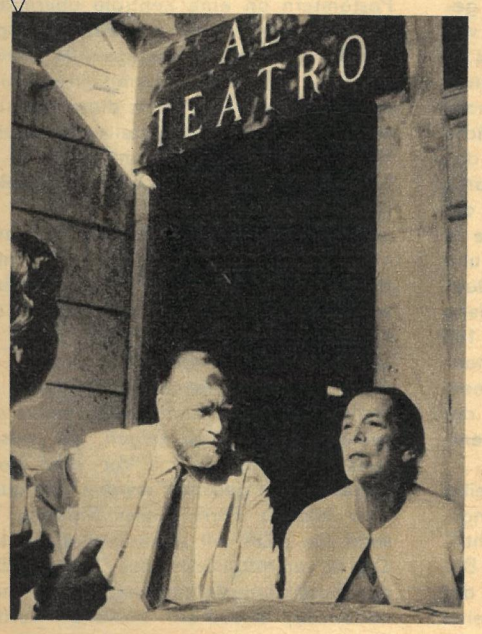
Schmuckstück der Moskauer Friedensallee ist ein 54 Meter hohes, siebzehngeschossiges Wohnhaus.
Als Baumaterial wurden Großplatten, im Schüttelverfahren gewälzt, verwendet.
Das Gebäude ist das größte dieser Art, seine „Brüder" erreichten nur neun bis zwölf Etagen. In rund vierhundert Ein-, Zwei- und Dreizimmerwohnungen fühlen sich seine Mieter sehr wohl.

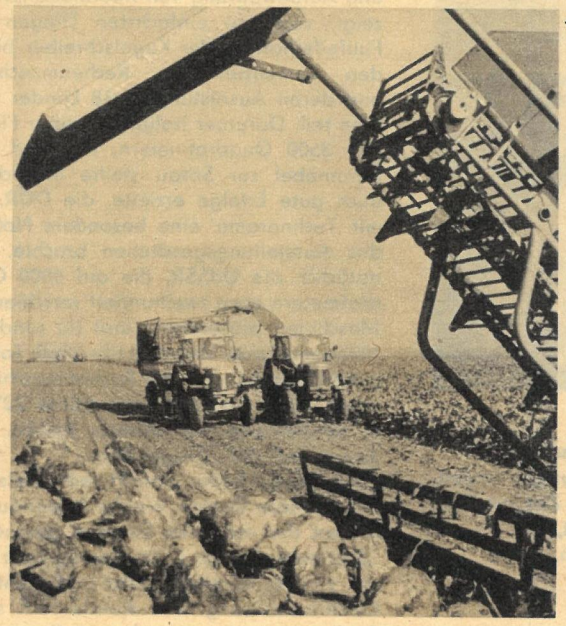
▽

Einen Freundschaftsvertrag zwischen Magdeburg und dem malinesischen Kayes unterzeichneten kürzlich die Oberbürgermeister beider Städte. Er sieht vor, Ausstellungen, wissenschaftliche Erkenntnisse und Erfahrungen auszutauschen. ▷

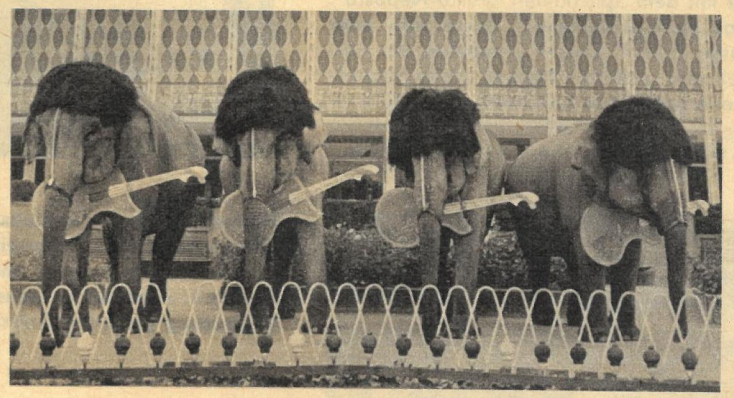
Zu einem Höhepunkt des 25. Internationalen Theaterfestivals in Venedig wurde das Gastspiel des Berliner Ensembles im „Teatro La Fenice". Prof. Bianchi-Bandinelli begrüßt Helene Weigel.

▽





◁ Die Zuckerrübenernte ist in vollem Gange.
Als Kooperationsgemeinschaft ernten die LPG „Harzvorland" und „Gute Hoffnung" in Halberstadt sowie die LPG „Fortschritt" in Klein-Quenstedt ihre Felder gemeinsam ab.
Die Komplexbrigade verfügt über je zwei Kopf- und Rodelader, sie besitzt ebenfalls die erforderlichen Transportmittel für Rüben und Blatt. Mit 52 000 Hektar befinden sich im Bezirk Magdeburg die größten Anbauflächen des „süßen Goldes".



△ Die größten Beatles der Welt in Gestalt von vier indischen Elefanten verkünden im Kopenhagener Vergnügungspark „Tivoli" das Ende der Sommersaison. Ihr „Manager" ist Zirkus Benneweis, der sein Winter-Gastspiel im „Tivoli" beginnt. Ob mit oder ohne Yeah, yeah, yeah – wer weiß?

Fotos: Zentralbild (6), APN, Viktoras Brazas

Lang, halblang oder ganz kurz, wie hätten Sie's denn gern? fragt Modeschöpfer Jacques Esterell. Die steinerne Venus im Hintergrund verschmäht allerdings jegliche Konfektion.

◁ Ein Pionier-Sinfonie-Orchester aus dem Bezirk Erfurt besuchte im August die Litauische SSR. Konzerte in verschiedenen Städten und im Fernsehen brachten hohes Lob. Die Freundschaft mit den Kindern der Schule für Kunsterziehung Vilnjus wird ein Gegenbesuch im Herbst vertiefen.

INTERVIEW MIT

EIN UNGEWÖHNLICHES GESPRÄCH AUF DER INTERORGTECHNIKA 66 IN MOSKAU

PUSTO-NEPUSTO

Da gilt es nun, einen Bericht über Datenverarbeitungsanlagen und elektronische Informationsgeräte zu schreiben. Jedoch lediglich unter Verwendung althergebrachter Mittel, wie Schreibmaschine und Gedächtnis. Dabei stand im Sokolnikipark, dem Ausstellungsgelände der INTERnationalen ORGanisations-TECHNIK, vom 1. bis zum 15. September ein für journalistischen Wissensdurst geradezu prädestiniertes Gerät mit dem Spitznamen „Pusto-Nepusto". Das heißt soviel wie: „Haste was, oder haste nichts?" Dieser Computer, der offiziell den schlichten Namen „Informationswiedergabegerät für Literatur des Elektroingenieurwesens" trägt, ist bereit, sich mit 15 000 Angaben füttern zu lassen, die, auf

Amerikanische NCR-Registrierkasse mit Wechselautomaten. Errechnet selbständig Differenz zwischen Kaufsumme und gezahltem Geld, gibt Kleingeld und Rabattmarken heraus.

Magnetband gespeichert, jederzeit wieder abgerufen werden können. Der Vorgang verläuft etwa so: Das Gerät erhält Informationen über das neue Datenverarbeitungsgerät der DDR „Robotron 300". Nun kann man fragen: „Weißt du, wie der Robotron ausgerüstet ist?" Und „Pusto-Nepusto" antwortet innerhalb einer Minute: „Alle elektronischen Schaltkreise des

Buchungsgerät der sowjetischen Onega-Reihe. Geldüberweisungen laufen automatisch an Zentrale und Zweigstellen. Ergebnis: Absolute Sicherheit, Einsparung an Arbeitskräften.

Robotron 300 sind volltransistorisiert und auf standardisierten Leiterplatten mit vergoldeten Steckverbindungen leicht auswechselbar untergebracht." Diesen Satz braucht man dann nur noch zu verstehen und niederzuschreiben und muß ihn nicht mühsam aus einem Heft der Zeitschrift „Rechentechnik" heraussuchen. Nehmen wir an, unser Zoll hätte die Einfuhr eines solchen Gerätes ohne die sonst übliche genaue Untersuchung aller Innereien gestattet und „Pusto-Nepusto" stünde in der Einzimmerwohnung des Reporters (was schlechterdings unmöglich ist, da die gesamte Anlage doch etwas mehr als 8 Quadratmeter Fläche in Anspruch nimmt). Fragen wir also:

„Welche Aufgaben hatte sich die Interorgtechnika 66 gestellt, wieviel Länder nahmen daran teil, und welche waren die Hauptexponate der Schau?"

Und Pusto-Nepusto antwortet: „Es wurde ein besonders intensiv zu entwickelnder Zweig der Technik, die Mittel der organisationstechnischen Verwaltungs- und Leitungsarbeit, demonstriert. In der Ausstellung wurden alle hauptsächlichen Arten der Sammlung, Bearbeitung, Auffindung und Aufbewahrung von Informationen gezeigt, von den einfachsten Dingen wie Füllfederhalter oder Kugelschreiber bis zu den kompliziertesten Rechenmaschinen und deren Ausrüstungen. 18 Länder nahmen teil. Darunter Italien mit einer Fläche von 3500 Quadratmetern, Finnland, das Büromöbel zur Schau stellte und damit auch gute Erfolge erzielte, die DDR, die mit ‚Technorama' eine besondere Note in das Ausstellungsgeschehen brachte, und natürlich die UdSSR, die auf 6000 Quadratmetern etwa zweihundert verschiedene Maschinen präsentierte und für rund 160 Millionen Rubel Verträge abschloß. Tonangebend waren dort die Rechenmaschinen, unter ihnen der Computer ‚Minsk 22' der in Kooperation mit Olivetti, Italien, entstand, und die ‚Onega'-Reihe."

„Die Onega-Reihe umfaßt recht vielseitig anwendbare Geräte. Welche Anwendungsart hat den stärksten Eindruck gemacht?"

„Bestimmt Onega I. Im Leningrader Bezirk wird es bereits genutzt und dient der Geldüberweisung. Der Kunde füllt seine Zahlkarte aus, ein Angestellter tippt Summe und Empfänger in die Maschine. Von dort aus laufen die Angaben auf ein Lochstreifensystem, das sämtliche Angaben eines Tages speichert. Am Abend werden diese Daten von verschiedenen Postämtern an eine Zentrale übermittelt, wo ein Magnetband, wiederum als Speicher fungierend, die eingezahlten Beträge summiert und die Empfangsorte sortiert. Am nächsten Tag werden diese Angaben von den jeweiligen Poststellen abgerufen. Vorteil: Zeitraubende handschriftliche Arbeit wird erspart, der Unsicherheitsfaktor ist ausgeschaltet."

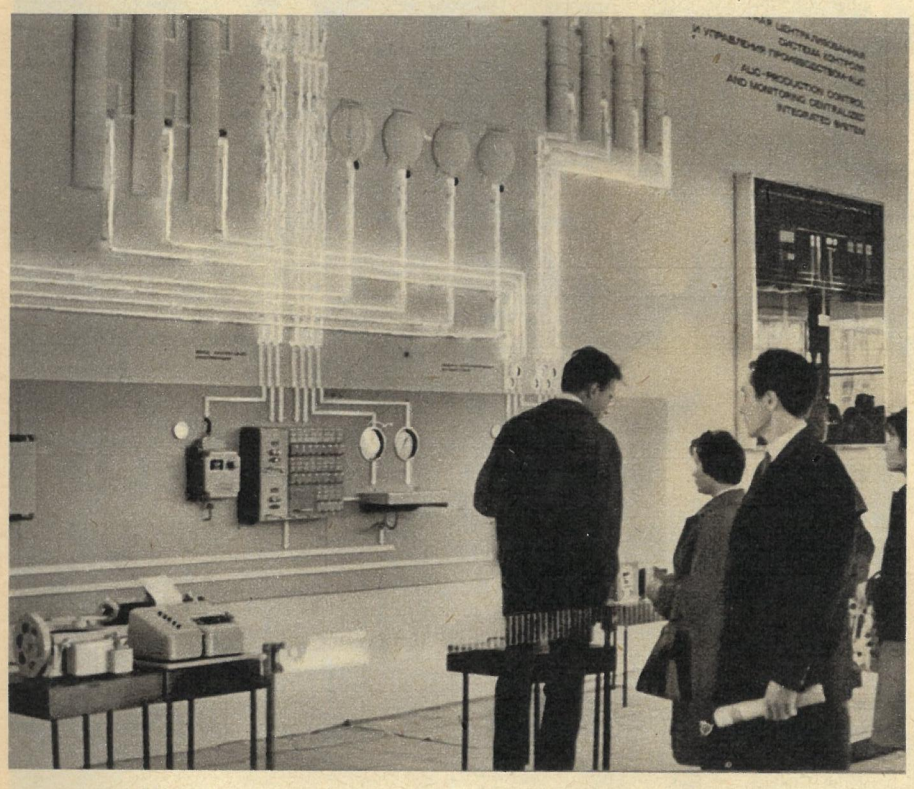
„Hör mal, ‚Pusto-Nepusto', du bist zwar eine kaltgelötete Maschine, aber könntest du dich wohl etwas persönlicher geben, wenn ich dich jetzt um Angaben über den Kollektivstand der DDR bitte?"

„Der Trend zur Komplexdemonstration hat viele Aussteller vor neue Probleme gestellt. Es genügt heute nicht mehr, einzelne Maschinen zu zeigen. Sie müssen stets in Verbindung mit Vor- oder Nachfolgearbeiten gebracht werden. Die qualitativ höchste Form dieser Richtung hat wohl die DDR mit ‚Technorama' erreicht. Das ist von Mitgliedern des ZK der KPdSU, der Ausstellungsleitung und vielen internationalen Besuchern bestätigt worden. Auch der sowjetische Kosmonaut Komarow, der die Interorgtechnika am Tag der sowjetischen Aussteller besuchte, äußerte sich anerkennend über das Programm der DDR.

Geschmackvoll aufgemacht: Stand der italienischen Firma „Olivetti".

Die Fläche war aufgeteilt in vier Bereiche. Im ersten erhielten die Besucher allgemeine Informationen. Es folgte die Demonstrationszone, wo mit Hilfe programmgesteuerter film- und fernsehtechnischer Anlagen an Hand eines Beispieles aus dem VEB Pentacon der organisierte und hochtechnisierte Arbeitsablauf in einem Betrieb demonstriert wurde. Danach hatten die Gäste Gelegenheit, sich weltbekannte DDR-Erzeugnisse, wie den 'Zellatron D4a', einen programmgesteuerten Eingabe- und Schreibautomaten, oder Geräte der ‚Soemtron'-Reihe einzeln vorführen zu lassen. Eine Konsultationszone diente besonders der Information zahlreicher Spezialisten, die den Stand besuchten. Handelsabschlüsse in Höhe von mehreren Millionen Rubel kamen zustande. Genosse Elstner, Leiter der DDR-Ausstellung, äußerte sich sehr befriedigt über die Exportabschlüsse. Das langfristige Handelsabkommen zwischen der Sowjetunion und unserer Republik ist hier weiter konkretisiert worden, sagte er. Wir möchten neue Wege zur Kooperation finden. Diese Ausstellung sollte vorwiegend diesem Zweck dienen. In Hinsicht auf die

Informierte anschaulich auf sieben Leinwandflächen: Kollektivstand der DDR.



Moderne Kommandozentrale. Komplexes System zur Kontrolle und Leitung eines ganzen Betriebes. Vorgestellt von der Sowjetunion, dem größten Aussteller.

Rationalisierung in unserem Lande war die Teilnahme an der Interorgtechnika von großer Bedeutung."

„Was gab es denn sonst noch Bemerkenswertes an unserem Stand?"

„Wichtig war wohl besonders die Verleihung der Diplome an verschiedene Betriebe und Vereinigungen der DDR durch Mitglieder des ZK der KPdSU. Sie beweisen das hohe Ansehen, das die Erzeugnisse der Republik in der Sowjetunion genießen. Mit großer Spannung wurde der Schreibmaschinenwettbewerb verfolgt, den der DDR-Kollektivstand unter den Stenotypistinnen der Moskauer Redaktionen veranstaltete. Die sechs besten Kolleginnen zeigten ihre Fähigkeiten in Anwesenheit von Journalisten im Pavillon der DDR. Die Siegerinnen Petuchowa und Garanina, beide Angestellte des Rundfunk- und Fernsehkomitees, wurden mit einer Erika-Schreibmaschine ausgezeichnet. Und am 10. September konnte bereits der 250 000. Besucher der DDR-Schau begrüßt werden. Pawel Boganow, Mechaniker in einem Werk für Rechenmaschinen, strahlte, als ihm von Genossen Elstner und dem Pressechef Günter Weber eine Praktica überreicht wurde. Und . . ."

„Nun ist's genug. Es gab ja schließlich noch andere Ausstellungsländer. Was für Material kannst du davon abgeben?"

„Ein Anziehungspunkt war auch der Pavillon der Firma Olivetti (Italien). Hier drängten die Besucher um Tische mit Schreibmaschinen. Die Spezialisten dagegen wollten genau über die enge Zusammenarbeit zwischen Olivetti und Betrieben der Sowjetunion informiert werden. Stets wurde betont, daß derartige Kooperationen nicht nur breite Möglichkeiten für den wissenschaftlich-technischen Austausch schaffen, sondern die Ausweitung der internationalen ökonomischen Zusammenarbeit den besten Weg zu Frieden und Fortschritt darstellt. Xyz VhYsA. . . ."

„Aber Pusto-Nepusto! Dir ist wohl bei dieser Gelegenheit das merkwürdige Gebaren der bundesdeutschen Ausstellungsleitung in die Kabel gefahren?"

„Wahrhaftig. Die Rotaprintabzüge mit Abbildungen der Freiheitsglocke sowie die Vervielfältigungen eines Leitartikels der ‚Frankfurter Allgemeinen', in dem es von Verbalinjurien gegen die DDR nur so strotzte, haben mir momentan fast die Elektronik verhagelt. Da kann man doch aber auch die Schaltkrankheit kriegen, wenn man mit anhören muß, wie dieser Staat versucht, seinen Alleinvertretungsanspruch auf einer Handelsmesse zu propagieren, die doch der internationalen Zusammenarbeit dienen soll."

„Aber nun lieber wieder zu erfreulicheren Dingen. Weißt du noch etwas über interessante Ausstellungsgegenstände?"

„Österreich zeigte die erste Schreibmaschine der Welt, die 1864 von Peter Mittendorfer konstruiert worden war. Bis zu den Lochkartenschreibmaschinen, die von verschiedenen Staaten gezeigt wurden, war es ein weiter Weg. Die UdSSR stellte eine Anlage zur Vollautomatisierung in einem großen Chemiebetrieb vor. Eine amerikanische Firma wartete mit einer Registrierkasse mit automatischem Wechselgeldgeber auf, die das Einkaufen sicher wesentlich erleichtern kann. Der bereits erwähnte ‚Robotron 300' aus der DDR ist eine Neuentwicklung und wird besonders in Warenkontoren zur Ein- und Ausgabemechanisierung beitragen. Und schließlich gab es in Halle 9 noch das ‚Pusto-Nepusto'. Aber über dessen Möglichkeiten sind Sie wohl ausreichend informiert, Sie schlauer Reporter, oder?"

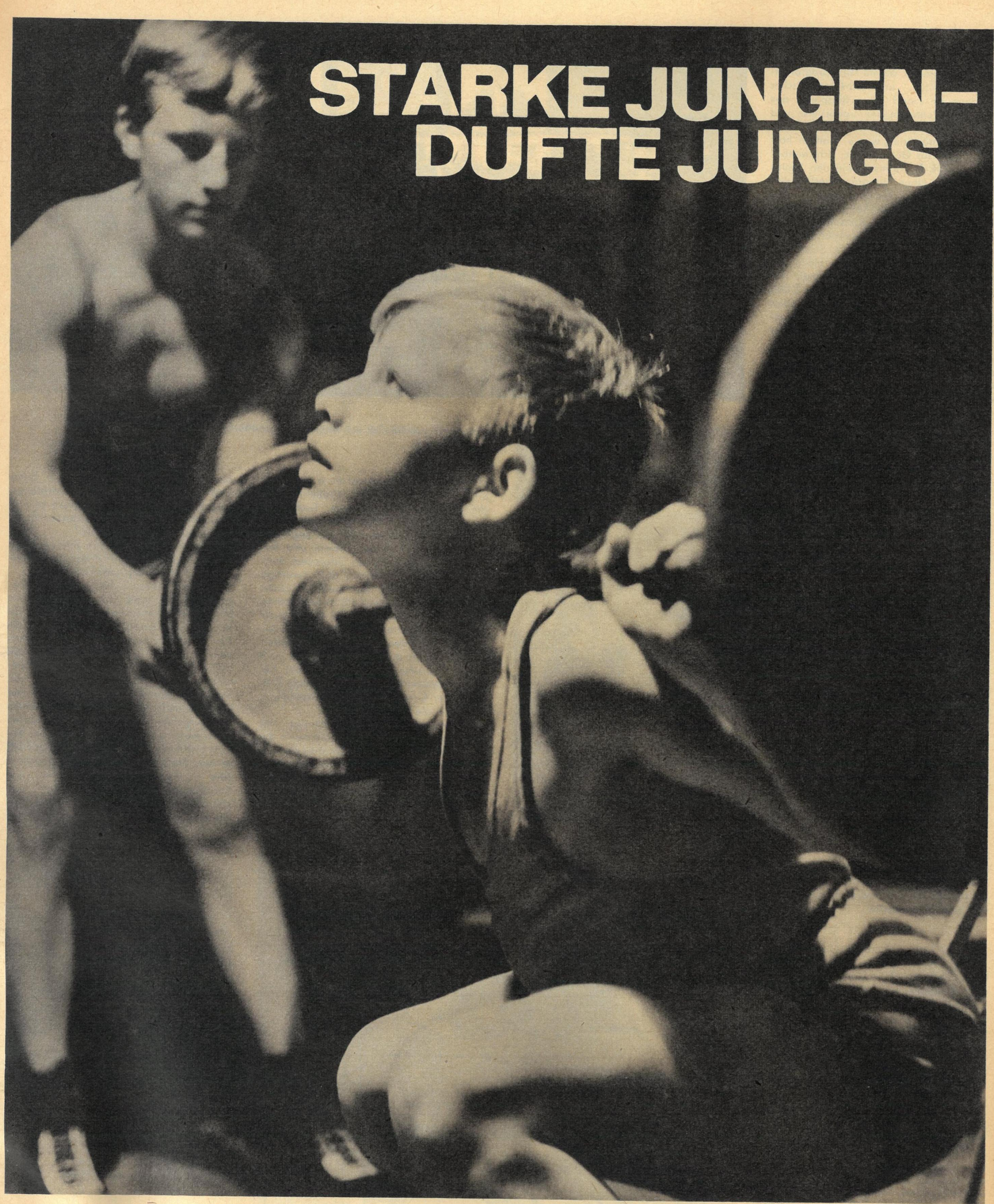
„Du fällst aus der Rolle! Fragen kannst du nämlich nicht stellen! Aber du hast großartig geantwortet. Wir danken für das Gespräch."

Große Freude: Pawel Boganow, der 250 000. Besucher, erhielt von der DDR-Ausstellungsleitung eine Praktica.

Großes Interesse: DDR-Kopierapparat „Dokumentator" (links).

Text: Nickel / Fotos: Nickel, APN (1), Zentralbild/TASS (1)

STARKE JUNGEN – DUFTE JUNGS



Inmitten der Wälder der Dübener Heide liegt das kleine Städtchen Kemberg. Es beherbergt knapp 5000 Einwohner, besitzt einen Gesangverein, ein Zementwerk und ein wunderschönes altes Rathaus. Bekannt geworden ist es jedoch durch seine jungen Sportler, denn seit zwei Jahren gibt es hier eine starke Jugendsektion Gewichtheben. Viermal in der Woche ist die Turnhalle der Oberschule oder der nahe gelegene Wald Treffpunkt für 55 vierzehn- bis sechzehnjährige Jungen, Schlosserlehrlinge, Maschinenbauer und Oberschüler. Auf den ersten Blick sieht man es diesen aufgeweckten und unbekümmerten Burschen keinesfalls an, daß sie in ihrer Freizeit mit Dreißig- und Vierzig-Kilo-Gewichten hantieren wie andere mit Bällen oder mit der Schultasche. Keiner von ihnen prahlt mit seiner Kraft, ihre Gespräche untereinander drehen sich um die kleinen Probleme all ihrer Altersgefährten, die gestrige Mathearbeit, die bevorstehende Prüfung. Nirgends wäre die Bezeichnung „Halbstarker" unangebrachter als bei diesen prächtigen Kemberger Jungen, nicht nur wegen ihres Sportes. (Als Rudolf Gollmann zum Beispiel für unseren Fotografen zwei hübsche Mädchen „drükken" sollte, sträubte er sich mit Händen und Füßen und wurde rot wie eine Tomate.) Ihre sportlichen Leistungen aber verdienen heute schon Beachtung.

In der B-Jugendmannschaft des Bezirkes Halle, die bei der Kinder- und Jugendspartakiade in Berlin eine Goldmedaille holte, standen sechs Kemberger Gewichtheber. Hans-Jürgen Puff, Sieger im Leichtschwergewicht, Erhard Matthias, Dritter im Federgewicht, und Dieter Michaelis, Zweiter bei den Schwergewichten, sie alle verbringen den größten Teil ihrer Freizeit in der Kemberger Turnhalle. Dieter trainierte vor einem Jahr noch als Hammerwerfer bei den Leichtathleten. Während einer Sportwerbeveranstaltung versuchte er seine Kraft zum ersten Mal an einer Scheibenhantel. Der Erfolg ermutigte ihn, fortan regelmäßig zu den Übungsstunden der Heber zu gehen. Heute gehört er bereits zur Spitzenklasse.

Innerhalb von zwei Jahren schaffte die

Kemberger Sektion den Sprung unter die Besten unserer Republik Doch diese Erfolge der Jungen sind keinesfalls leicht oder zufällig errungen. Trainer Hans Strensch, früher als Schwergewichtler selbst eine starke Stütze seiner Mannschaft, hat ein einfaches, aber wirksames Rezept für diesen Aufschwung vorzulegen: „Unser Ziel ist es, gute Gewichtheber heranzubilden. Das bedeutet aber nicht, daß die Jungen Tag für Tag an der Hantel hängen müssen. Waldläufe, leichtathletische und gymnastische Übungen stehen ebenso auf dem Trainingsplan wie Übungen, die der Schulung der Schnellkraft, der Ausdauer und der Willensstärke dienen. Ich bin jederzeit in der Lage, vier komplette Mannschaften aufzustellen. Das ist sehr wichtig, denn heute kann man in keiner Sportart mehr zur Spitze vorstoßen, wenn man nicht über eine breite Basis verfügt. Wir beginnen bereits mit Zwölf- und Dreizehnjährigen zu trainieren, noch nicht an den Gewichten, aber je eher die athletische Ausbildung beginnt, um so intensiver kann später die reine Kraftschulung einsetzen. Früher kamen die Jungen mehr oder weniger zufällig zu unserem Sport. Jetzt bin ich dauernd unterwegs, um in Betrieben und Schulen neue Talente zu suchen. Unsere Sektion hat mit der 1. Klasse der Oberschule einen Patenschaftsvertrag abgeschlossen. Wer weiß, vielleicht steht der Name des einen oder anderen dieser Schüler in wenigen Jahren einmal in der Bestenliste."

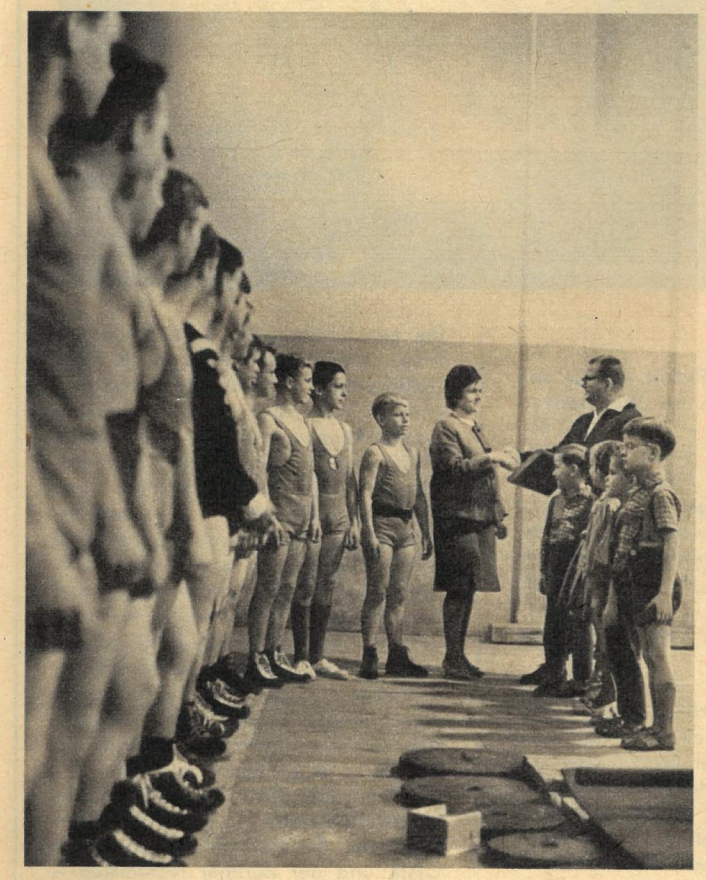
Wer gesehen hat, mit welcher Energie die jungen Sportler an ihr tägliches, nach wissenschaftlichen Methoden aufgeschlüsseltes Trainingspensum herangehen, glaubt dem Trainer auch, daß die Jungen erst am Anfang einer vielversprechenden Entwicklung stehen. Nicht jeder von ihnen wird zwar die Leistungen eines Juri Wlassow oder eines Werner Dittrich erreichen, obwohl es kaum einen unter ihnen gibt, der sich dieses Ziel nicht im geheimen gestellt hat. Zum Beispiel Karl-Heinz Mitzschke, Mittelschwergewichtler und mehrmaliger Bezirksmeister. Vor kurzem hat er seine Lehrausbildung als Schlosser mit der Durchschnittsnote 1,8 abgeschlossen. „Früher habe ich überhaupt keinen Sport getrieben, in der Schule hatte ich immer eine Vier. Heute aber könnte ich mir ein Leben ohne sportliche Betätigung überhaupt nicht mehr vorstellen. Meine Freizeit widme ich dem Training, denn der Weg zur Spitze kostet viel Schweiß und große Willensstärke. Und wenn man im Beruf etwas werden will, muß man ja auch einen starken Willen haben."

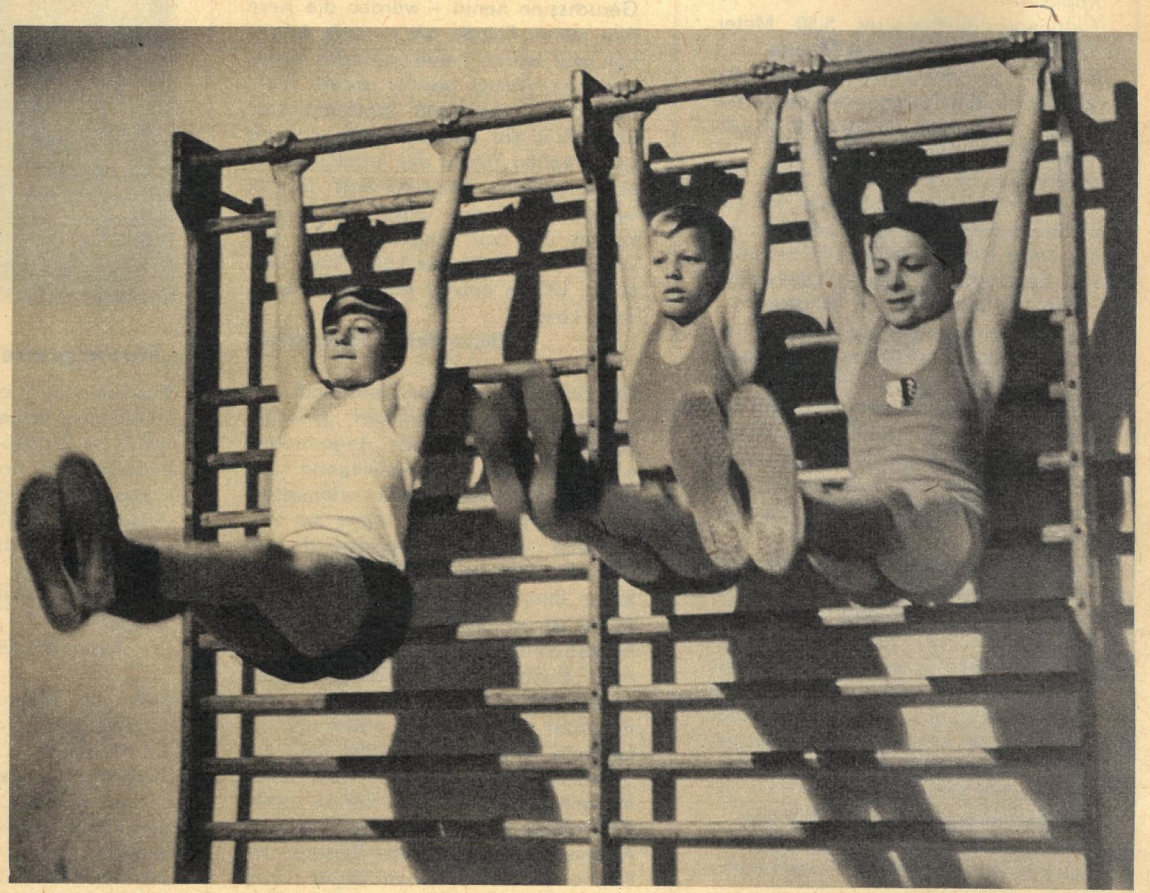
Wenn in diesen Tagen bei den Weltmeisterschaften der Gewichtheber in Berlin der Mittelschwergewichtler Klaus Bargende, heute beim SC Karl-Marx-Stadt, im Nationaldreß der DDR auf die Heberbühne treten wird, dann schlagen bestimmt 55 Herzen in Kemberg für ihn, hängen 55 Augenpaare an jeder seiner Bewegungen. Denn der deutsche Rekordhalter ist eines der großen Vorbilder der Kemberger Gewichthebergarde, hat er doch seine erste Hantel in der BSG Traktor gedrückt. Mancher der Jungen wird in diesen Minuten sein Versprechen erneuern, später auch einmal in der Nationalmannschaft unserer Republik dabeizusein, wenn die Besten der Welt um den Sieg kämpfen.

*

Dieser Beitrag entstand auf Anregung unseres Lesers Rolf Witzig, Pretzsch, im Rahmen unseres Preisausschreibens „Spur unserer Tage".

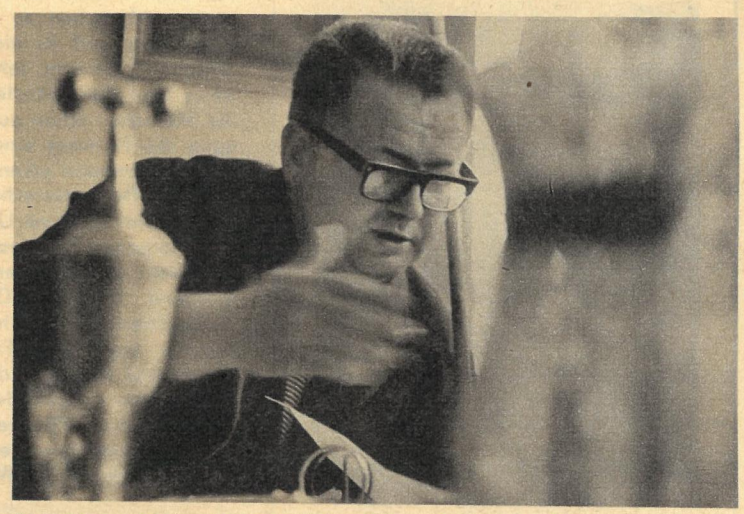
Fotos Johannes Berndt
Text Horst Patermann



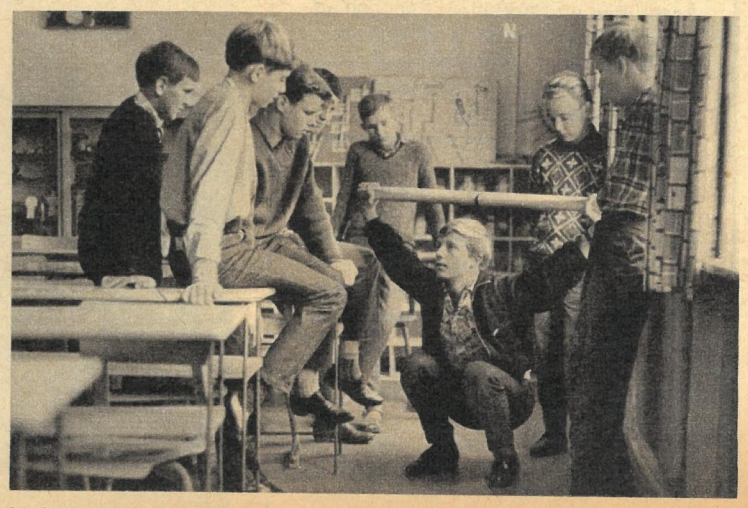


Heute stehen die Knirpse aus der 1. Klasse noch auf der anderen Seite. Der Patenschaftsvertrag wird mithelfen, den einen oder anderen für das Gewichtheben zu begeistern.

Zwei Zentner wiegen die beiden jungen Mädchen, zusammen natürlich – für Rudi Gollmann kleine Fische.



Hans Strensch: „... jeder kennt sein spezielles Trainingsprogramm."



Im Unterricht sind sie die Besten, doch in der Pause regiert der Sport.

anfragen

Fakten und Zahlen

Eine statistische Ergänzung zu unserem Beitrag über das Bratsker Kraftwerk „Die Schwalben von Bratsk" (zb 41/1966) aus der Reportageserie von Wolfgang Winkler und Paul Friedemann über ihre Reise entlang der Angara:

20 Turbogeneratoren (Francis), davon bis jetzt 17 in Betrieb, Leistung je Generator 250 000 Kilowatt, Gesamtleistung 5 Millionen Kilowatt.

Selbstkosten der Kilowattstunde 0,04 Kopeken.

Turbinenraddurchmesser 5,50 Meter, 125 Umdrehungen in der Minute.

Durchmesser der Druckleitungen, die Wasser zu den Turbinen führen, 7 Meter. In 1 Sekunde fließen 250 Kubikmeter Wasser durch die Turbine.

Staudamm ist 5 Kilometer lang, 125 Meter hoch. Hauptstaumauer als Gewichtsstaumauer, Form eines Dreiecks mit einer Neigung von 1:0,8 zwischen der dem Wasser entgegenstehenden vertikalen Seite und der Talseite.

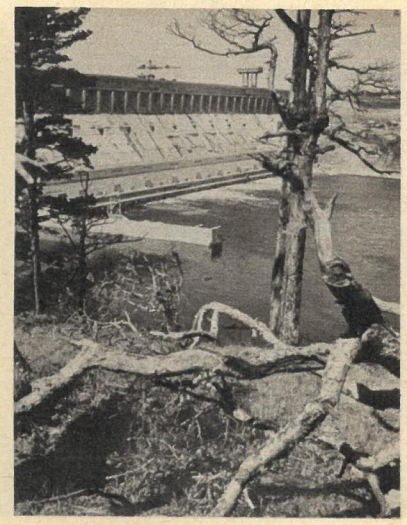
Hauptstaumauer besteht u. a. aus folgenden Teilen: 440 Meter lange Mauer mit 20 Öffnungen für die Turbinenwasserentnahme, 242 Meter langer Teil mit Hochwasserüberlauf und Schützen (18 mal 6 Meter), 517 Meter lange Betonmauern, die Verbindung zwischen Erddämmen und Hauptmauer schaffen.

Rechter Erddamm ist 36,5 Meter hoch und 2976 Meter lang, linker 34,5 Meter hoch und 723 Meter lang.

Material: Sand, auf hydraulichem Wege aufgeschüttet, sandiger Boden mit tonhaltigem Kern und Mauerwerk am Boden der dem Wasser zugewandten Seite. Die Wasserseite der Mauerfläche ist mit armierten monolithischen Steinplatten befestigt.

Transformatoren für 220 und 500 kv.

Bewältigte Bau- und Montagearbeiten: Aushebung von Erdreich (lockerer Boden): 2 220 000 m³.



Aushebung von Felsen: 1 150 000 m³.

Anschütten und Auffüllen: 7 900 000 m³.

Beton und Eisenbeton: 4 890 000 m³.

Montage von Metallkonstruktionen und anderen Mechanismen (außer den Bauelementen): 37 000 t.

3000 km Fernleitungen an schwierigen Stellen.

Nebenarbeiten: 217 km Autostraßen, 109 km Eisenbahnlinie (nur auf dem Baugelände), 244 000 m² Wohnhäuser, 11 150 000 m² Industriebauten.

Gesamtleistung der in der Baumechanik und im Transport laufenden Maschinen fast 1 Million PS.

Bauorganisation „Bratskgestroi" beschäftigt 50 000 Facharbeiter und Spezialisten.

Absolute Temperaturwerte: minus 58 Grad Celsius und plus 35 Grad Celsius. Mittlere Temperatur im Januar minus 23,8 Grad Celsius, im Juni plus 18 Grad Celsius, mittlere Jahrestemperatur minus 2,6 Grad Celsius. 85 Tage ohne Frost, 300 Millimeter jährliche Niederschlagsmenge.

Wolfgang Winkler

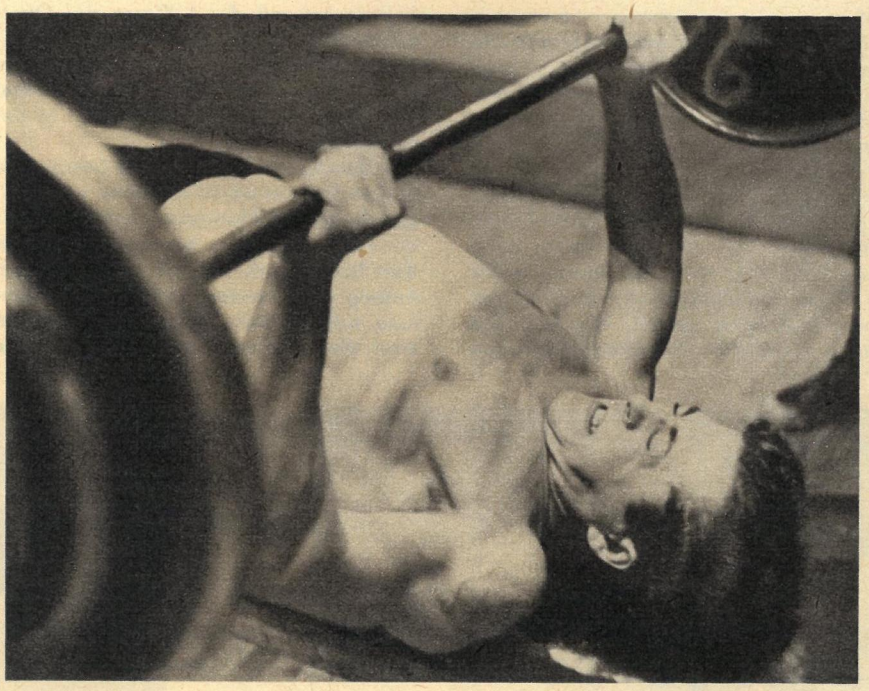
Die gute Nase

Als alter Jäger habe ich große Freude an Herrn Professor Dr. Ullrichs Artikelserie. Hochinteressant war für mich auch der Beitrag über den Instinkt einiger Tiere. Ohne diese gute Nase – wie der Jäger diesen ausgeprägten Geruchssinn nennt – würden die Tiere ihre vielen Feinde oft zu spät erkennen und wären ihnen schutzlos preisgegeben. Immer wieder staunt man, daß die vierbeinigen Jagdgefährten, besonders die Schweißhunde, der oft schon kalten Fährte des krankgeschossenen Wildes kilometerweit folgen, wodurch erst das Wild zur Strecke kommt und vor langen Qualen bewahrt wird. Vielleicht kann Herr Professor Ullrich einmal erklären, wie es dazu kommt.

Wilhelm Bahls, Papenhagen

Die Sinnesorgane der Tiere sind sehr unterschiedlich ausgebildet. Deshalb sprechen wir auch von Augentieren, wenn sich diese Tiere vorwiegend nach ihren Lichtsinnesorganen orientieren, oder von Nasentieren, wenn sie vorwiegend durch ihr ausgezeichnetes Geruchsvermögen die für sie wichtigen Reize ihrer Umwelt aufnehmen. Der Hund ist ein solches Nasentier. Sein Geruchssinnesorgan gestattet es ihm, auch Duftspuren zu finden, die für unsere Nase überhaupt nicht wahrnehmbar sind. Deshalb erfüllt uns die Leistung eines Jagdhundes auf der Schweißfährte des Wildes oder eines Polizeihundes auf der Fährte eines Einbrechers mit so großem Erstaunen. Andererseits würde zum Beispiel ein Nashorn, das mit seinen Augen kaum in der Lage ist, auf eine Entfernung von zehn Metern einen aufrecht stehenden Menschen zu erkennen, vorausgesetzt, daß er nicht auffallende Bewegungen macht, sehr erstaunt sein, wenn man ihm mitteilen könnte, daß die Menschen schon auf große Entfernung die Nummer einer sich nähernden Straßenbahn erkennen können. Es ist jedes Tier entsprechend seines Angepaßtseins an seine Umwelt mit den Sinnesorganen ausgestattet, die es, um sich zurechtfinden zu können, dringend benötigt. Der Hund als domestizierter Nachfahre des Wolfes hat im Laufe der Entwicklung des Lebens auf unserer Erde ein Geruchssinnesorgan ausgebildet, das ihm bei seiner Jagd auf Pflanzenfresser außerordentlich wertvolle Dienste leistet.

Professor Dr. Wolfgang Ullrich

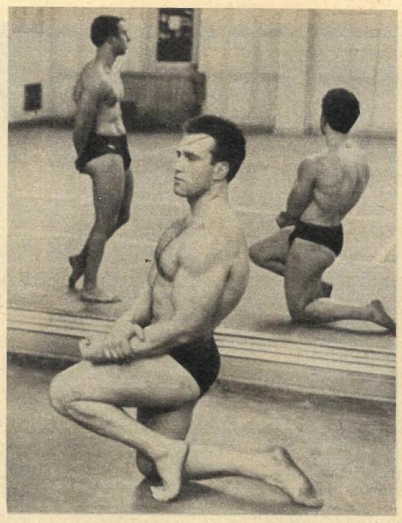


„Muskelprotze"?

Kürzlich sah ich ein Plakat, das für den 23. Oktober in Berlin die „Weltmeisterschaft in Kraftsport – Kulturistik" ankündigte. Ich habe schon mehr oder weniger abfällige Meinungen über diese „Sportart" gehört und halte selbst auch nicht viel von „Muskelprotzen". Mich interessiert, was ist denn nun wirklich dran an diesem „Sport"?

Peter Neukirch, Berlin-Weißensee

Hier die Meinung des Präsidenten des Deutschen Gewichtheberverbandes, Gerhard Carl: „Jeder Sport hat seine Vorbilder. Sie werden im Wettstreit der Besten ermittelt. Die Sprinter suchen den schnellsten, die Gewichtheber den stärksten Mann der Welt. Zu ihnen schauen Tausende auf, die auch üben, ohne je die Vollkommenheit der Spitzenathleten zu erreichen. Was spricht dagegen, in vernünftig organisierter, sportlicher Form auch den stärksten Athleten mit den besten Proportionen zu ermitteln? Kraftsport – das sind ja nicht nur die Shows einiger amerikanischer Supermänner, mit denen geschäftstüchtige Unternehmer Reklame für alle möglichen Kräftigungspräparate machen! Solche Art Mister-Wahlen sind vielmehr die Entartung, von der auch andere Sportdisziplinen nicht verschont blieben. Ich denke an die Catcher, an den Ski-Zirkus, an gewisse Entgleisungen im Automobilrennsport und andere. Es gibt auf der Welt Millionen, die den Kraftsport betreiben. In Deutschland wurde er schon in den zwanziger und dreißiger Jahren besonders in den Arbeitersportvereinen gepflegt."



In der Welt existieren drei Verbände, die den Großteil der Kraftsportler erfassen. Der bedeutendste ist die FIHC (Fédération Internationale Haltérophile et Culturiste), die internationale Gewichtheberorganisation. Ihr gehören 110 Staaten an. Die FIHC führt alljährlich im Anschluß an die Welt- und Europameisterschaften im Gewichtheben auch Titelkämpfe im Kraftsport durch. Eingeteilt in verschiedene Größenkategorien (bis 168 Zentimeter und darüber) treten die Wettkämpfer nacheinander vor ein Punktgericht und zeigen einen Komplex verschiedener Kraftposen. In der Form wird auch in diesen Tagen anläßlich der Gewichtheber-Weltmeisterschaft in Berlin der Weltbeste im Kraftsport ermittelt.

Im Gegensatz dazu werden bei Kraftsportwettbewerben in der DDR – führend sind die BSG Peenemünde, die DHfK und der Berliner Hantelklub – auch sportliche Leistungen verlangt. So gehören zum Programm zwei Kraftübungen mit zirka drei bis vier Zentner schweren Scheibenhanteln.

Karlheinz Friedrich

Lobbyisten

Im Tatsachenbericht von Willy Schebaum „Den Finger am Abzug" wurde öfter die Bezeichnung „Lobbyisten" verwendet. Was ist darunter zu verstehen?

Egon Krohn, Bernau

Das Wort „Lobby" kommt aus dem Englischen und bezeichnet Foyer, Gang, Vorhalle. Zunächst in den USA, später in allen kapitalistischen Ländern – vor allem aber in Westdeutschland – wurde die „Lobby" zum Inbegriff für all jene Kräfte, die im Interesse der Monopole die Parlamentarier zu beeinflussen suchen. Allein in und um Bonn herum haben über 500 festbesoldete Lobbyisten ihren Sitz und zum Teil recht umfangreiche und luxuriös eingerichtete Büros. Mittel und Methoden, mit denen die Lobbyisten arbeiten, sind unsauber und skrupellos. Der Skandal um den Sitz der westdeutschen Hauptstadt, die Bestechungen bei der Mineralölsteuer und die Leihwagenaffären beweisen, daß schon beim Entstehen des Bonner Staates eine festgefügte und einflußreiche Lobby bestand, die sogar Bundesminister – wie Seebohm – in ihren Diensten hatte und auch heute noch hat.

Der Lobbyismus ist so zum Begriff eines manipulierten Parlamentarismus geworden, in dem das Geld das Gewissen der Abgeordneten ersetzt.

Willy Schebaum

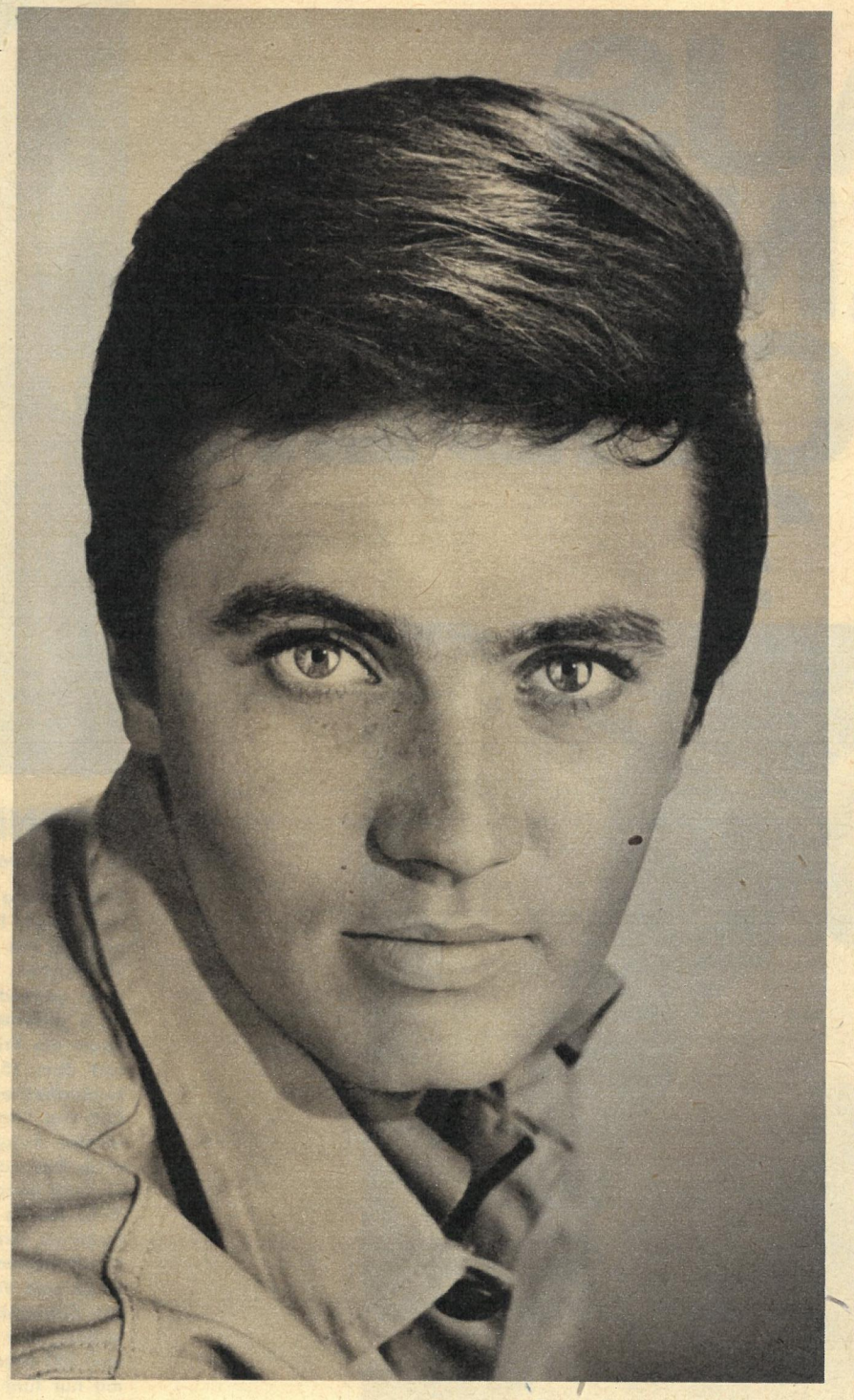
Fotos: Berndt (2), Friedemann, Archiv

Vom Spatz zum Star

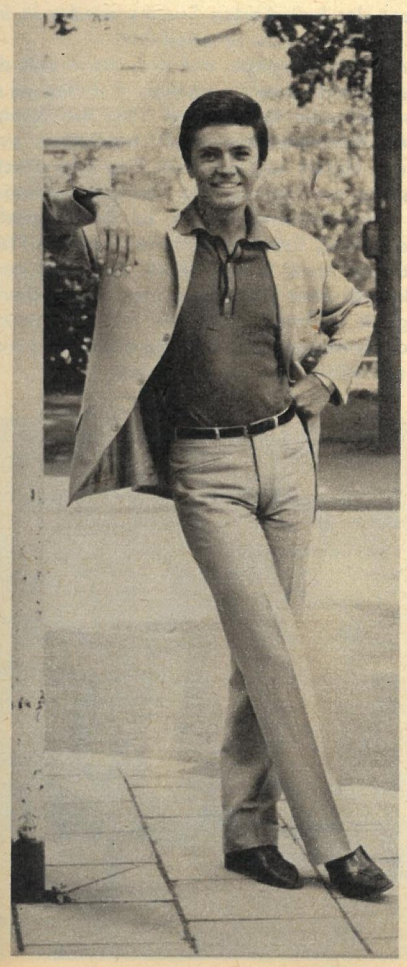
REX GILDO

Jede Schallplattenfirma sucht nach neuen Gesichtern, neuen Namen, neuen Stimmen und bringt, oft dank der Toningenieure, neue „Stars" heraus und läßt sie auf Brettern und Bühnen herum- und in die große glitzernde Welt hineinlaufen. Oft ungelenk und unsicher, manchmal erstaunlich selbstsicher und von sich überzeugt, vom Scheitel bis zum Zeh ein Star. Oder was sich der kleine Fritz unter einem Star vorstellt. So wie der, der bei seiner ersten Seereise nach sieben Tagen einen Schal nahm, ihn mit Grandezza um seinen wertvollen Hals schwang, erstmalig an Deck erschien, die Hand über die Augen legte, rundherum in die offene See guckte und etwas unwirsch dem Kapitän zurief: „Was, hier sind wir erst?!"

Keine Angst, liebe zb-Leser, diese Stars stelle ich Ihnen nicht vor. Ich weiß übrigens gar nicht, ob er noch singt oder wieder in seinen früheren ehrbaren Beruf zurückgefunden hat. Nein, ich möchte Ihnen einen bescheidenen, aber großen, 1939 geborenen Künstler vorstellen, bei dem es schon feststand, daß er Schauspieler werden würde, als er noch als Schuljunge bei den Regensburger Domspatzen sang. Es ist Rex Gildo. Ein sehr sympathischer und zielstrebiger Künstler, der genügend Realist ist, um zu wissen, daß es nicht auf die Dauer genügt, nur ein scharmanter Typ zu sein. Er arbeitet immer an sich, weil er weiß, daß dem die Zukunft gehört, der zum Talent noch eine gute Portion Können mit auf die Bühne stellt. So dachte auch schon sein Papa, der ihm seinen Wunsch erfüllte und ihn auf die Schauspielschule gehen ließ. Rex bekam eine langjährige Ausbildung und spielte den Ferdinand in „Kabale und Liebe", den Oswald in „Gespenster", den Tom in „Glasmenagerie", den Don Carlos und viele andere Rollen. Und weil sich fleißiges Arbeiten eben immer lohnt, so kam auch bei Rex eines Tages die Chance in Person des bekannten Regisseurs Wolfgang Liebeneiner, der ihn zum Film holte.



Fotos: Electrola / E. Schneider



Während seiner Studienzeit in der Schauspielschule hatte Rex noch nebenbei Musik, Gesang, klassischen und modernen Tanz studiert. Und auch das lohnte sich. Bei den Dreharbeiten zu einem seiner ersten Filme – er hat inzwischen über 30 Spielfilme gedreht – entdeckte man, daß er noch zu allem eine sehr dufte Stimme hat. Kein Wunder also, daß bei Electrola über Nacht ein fertiger Star „im Stall" war. Jeder, der sich in unserer Branche auskennt, wußte schon vor ein paar Jahren, daß da einer „groß im Kommen" ist, und diese Prognose erwies sich als richtig bei Rex. Es ist der einzig richtige Weg: Musik- und Schauspielstudium und dann erst Schallplatte, Bühne, Funk usw. Wer es umgekehrt versucht, ist selber dran schuld!

Rex kommt vom Schauspiel und liebt natürlich das Theater, und manchmal hat er auch Gelegenheit, Angebote als Schauspieler zu akzeptieren, wie zum Beispiel beim Fernsehen in „Sophienlund". Und obwohl 40 Bewerbungen für die Rolle des Freddy in „My Fair Lady" vorlagen, engagierte man Rex Gildo für dieses Musical. Es wurde ein großer und schöner Erfolg. Wenn Sie wollen, dann können Sie – dank Amiga – Rex mit nach Hause in Ihre Wohnung nehmen. Natürlich nicht den ganzen Gildo, aber seine Stimme in der Amiga-Hülle 840 033 im Musical-Querschnitt. Und ich weiß, daß er gern zu Ihnen kommt, denn in der relativ kurzen Zeit seines Aufenthaltes in unserer Republik – er produzierte für uns in „Schlager einer kleinen Stadt", und wir hatten ein paar Tage Probe in Karl-Marx-Stadt – konnte er feststellen, daß wir hier ein wirklich phantastisches Publikum haben. Ich freue mich, daß ich Ihnen dieses Kompliment von Rex übermitteln darf.

Zur Zeit ist er auf Reisen, und ich kann Ihnen wirklich nicht sagen, wo er in diesem Moment, während Sie diese Zeilen lesen, arbeitet. Norrie Paramor holte ihn nach London, und das Orchester, der Chor und die Atelier-Belegschaft applaudierten spontan während der Produktion. Michèle Arnoud holte ihn für seine TV-Show nach Paris. Die Schlager, die Rex Gildo singt, rücken weiter nach vorn. Das Publikum liebt ihn.

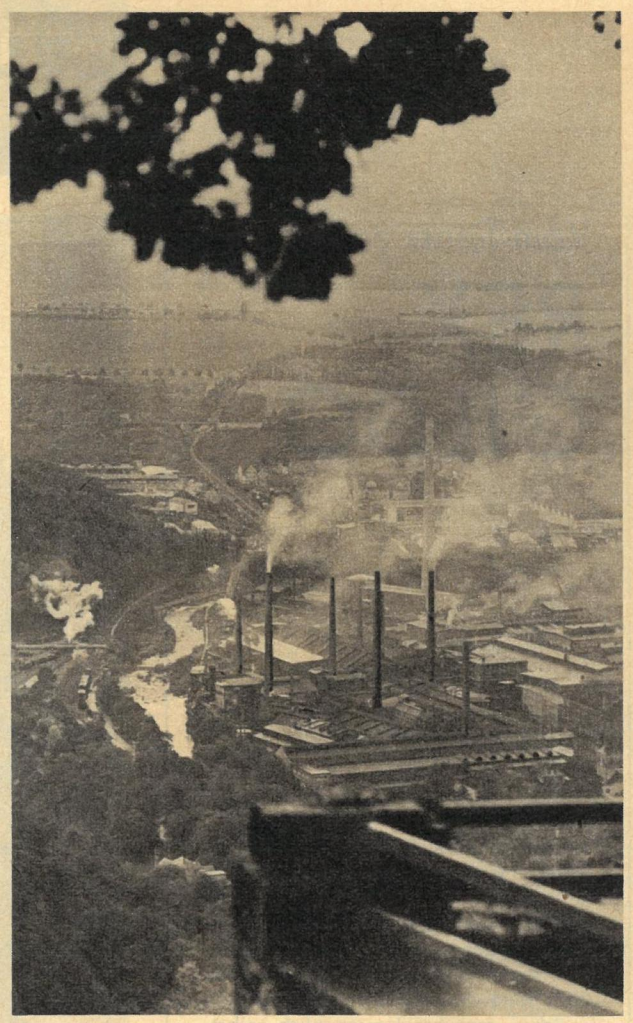
Na denn, toi, toi, toi! Rex Gildo, und auf baldiges Wiedersehen und Wiederhören bei uns in der DDR.

Bis bald
Ihr

Fips Fleischer

DER RAT BERÄT: SORGENKINDER EINER STADT

WAS IST AUS IHNEN GEWORDEN?



DORNRÖSCHEN 65

zb Heft 1/1966.

Stünde Kuno noch vor den Toren von Thale, dann trüge er statt seiner Hellebarde sicher einen Blumenstrauß, und wir nähmen ihn gern entgegen, um ihn dem Rat der Stadt zu überreichen. Das Märchen vom Dornröschen scheint hier wahr geworden zu sein. Der „Waldkater", von dem wir damals glaubten, daß er noch etwas schnurren müsse, weil kaum ein Prinz den Mut hätte, ihm den zu Bart lecken, ist seit dem 15. September 1966 mit 120 Betten die größte Jugendherberge im Bezirk Halle. Im Märchen waren es der Kuß des Prinzen und die Ohrfeige des Küchenmeisters, die wieder „Leben in die Bude" brachten, in Thale war es das erste Rathausgespräch. Daß dabei weder geküßt noch geohrfeigt wurde, versteht sich am Rande, aber ein wenig geflirtet mußte schon werden. Oder meinen Sie nicht, daß viel Liebe zu ihrer Stadt nötig ist, wenn es die Einwohner geschafft haben, neben solchen „Kleinigkeiten", wie kostenlosen Druck und Verteilung von Wettbewerbsaufrufen, Gestaltung von Grünanlagen, Verschönerung des Stadtbildes, Instandsetzung der Wanderwege und Anfertigen und Anbringen von 400 Markierungsschildern, auch noch den „Waldkater" mit nur fünf Prozent der kalkulierten Summe wieder in ein Schmuckkästchen (Foto unten) zu verwandeln?

Ein Wort noch zum Hexentanzplatz, auf den, wenn sich die Pläne der Thalenser verwirklichen – und warum sollten sie es nicht? –, bald eine Seilbahn führen wird. Hier fiel damals das häßliche Wort „Rummelplatzniveau!" Inzwischen sind sämtliche Zimmer des Hotels neu möbliert. Eine sehr erhebliche Investitionssumme zur Hebung des Gaststättenniveaus bei gleichzeitiger Kapazitätserweiterung ist bereitgestellt, und was man in Zakopane, Tatranska Lomnica und am Plattensee nicht findet, aber auch nicht vermißt, das steht nach wie vor zwar deplaziert, aber hartnäckig hier: Eine Schießbude! Eine Winzigkeit vielleicht, über die man vor einem dreiviertel Jahr noch hinweggesehen hat, die aber heute auffällt! Und das ist schließlich auch ein Maßstab.

**Wie gefallen Ihnen Kuno und Kunigunde?
Sie meinen, das sei zuviel Aufwand
für das „Über-die-Stadtmauern-Schauen"?
Na ja – wer kann sich
heute noch einen Wächter leisten,
da das Schild „Zutritt verboten!" genügt,
und wer erst
eine Ehrenjungfrau für Gäste, die fragen:
„Sind Stadtväter Stiefväter?"
Vielleicht erinnern Sie sich aber noch,
daß wir unseren ersten Beitrag der Folge
zu Problemen der Kommunalpolitik
mit ebendieser Frage begannen.
Das war kurz nach den Kommunalwahlen 1965,
und in Thale fiel
zur Zeit unseres Besuches der erste Schnee.
Inzwischen fegt man bereits das Herbstlaub
von 1966 zusammen, und es wird Zeit,
noch einmal über die Mauern
der sechs Städte zu schauen,
deren Probleme zb in dieser Zeit behandelte.**

ADAM RIESES ENKEL

zb Heft 9/1966.

Halten wir Kunigunde zugute, daß für sie der Begriff „Zeit" noch keine Rolle spielte. Von der Ehrenjungfrau zur Gattin und Mutter qualifiziert, hatte sie weder Sorgen um den Weg zur Arbeitsstelle, noch um die Öffnungszeiten von Läden und Kindergärten. Was sich außerhalb des Hauses ereignete, war „Männersache". Wie sollte sie also Dorothea Sturm verstehen, die zwar auch „nur" eine Frau, aber in Gera Stadtverordnete und für die Probleme des Verkehrs in ihrer Stadt verantwortlich ist?

Gerade von letzteren aber war in unserem Beitrag aus Gera die Rede. Der arbeitsfreie Sonnabend, inzwischen eine Selbstverständlichkeit, stand erst vor der Tür und mit ihm alle Fragen, die sich daraus ergaben. Wie überall, war das auch in Gera ein Rechenexempel, bei dem es allerdings zwei Unbekannte zu geben schien: Nahverkehrsmittel und Ladenöffnungszeiten! Die Stadtväter und auch wir waren optimistisch, und wenn Kuno, wie einst, die Meinung des Rates auf dem Markt zu verkünden hätte, dann müßte er folgendes verlesen:

„Sintemalen die Berufsverkehrskonferenz am 10. Februar 1966 mit allen Verkehrsträgern, Betrieben und Einrichtungen durchgeführt, ihr Ergebnis am 30. März 1966 als Fahrplan bekanntgegeben und an den ersten freien Sonnabenden auf ihre Bewährung studiert wurde, konstatieren wir mit Befriedigung, daß alles in Ordnung ging und die vorherige Abstimmung aller Beteiligten in allen Bereichen sehr richtig und zweckmäßig war. Verkündet zu Gera im September 1966!"

Was übrigbleibt, sind der Handel und die künftigen Maßnahmen zur Verbesserung des Verkehrs. Doch auch der Handel hat sich eingespielt, und der gegenwärtige Stand des Generalverkehrsplanes zeigt, daß der Titel „Adam Rieses Enkel" zu Recht gewählt war, denn die Geraer Rechnung ging auf.

ZWEI SEITEN EINER MEDAILLE

zb Heft 21/1966.

Wer soll nun bei Rathenow als Vertreter einstiger Stadtgewalt stehen, Kuno oder Kunigunde? Einerseits ist hier sogar der Bürgermeister eine Frau, andererseits wurde mit der Thematik „Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen der Einwohner" tief in die Belange der Bürger eingegriffen. Doch richtig, es waren ja auch zwei Seiten einer Medaille, über die in der Vereinbarung zwischen dem Rat der Stadt und dem VEB Rathenower Optische Werke (ROW) entschieden wurde. Lassen wir es bei beiden und rechnen wir zusammen. Von 36 Punkten der am 30. März 1966 unterzeichneten Vereinbarung sind inzwischen 29 voll verwirklicht. Die materiellen Vorbereitungen zum Neubau eines Kindergartens mit 60 Plätzen werden bis Ende des Jahres abgeschlossen, und der VEB ROW stellt zusätzlich noch Räumlichkeiten und finanzielle Mittel für die Einrichtung einer Krabbelstube für 25 Kleinkinder zur Verfügung. Auch die festgelegte Anzahl Neubau- und Nachfolgewohnungen wurde inzwischen den Kollegen des Werkes übergeben. Die Zusammenarbeit zwischen Betrieb und Stadt hat sich wesentlich verbessert, Kompetenzstreitigkeiten gehören der Vergangenheit an, und viele Aufgaben werden jetzt gemeinsam beraten und gelöst.

Erinnern wir uns: Vor sechs Monaten war so gut wie jeder Punkt der Vereinbarung ein Sorgenkind der Stadt. Wir glauben, nicht zu übertreiben, wenn wir heute sagen: „Die meisten davon sind aus dem Gröbsten heraus!"

STRASSEN UND WEGE

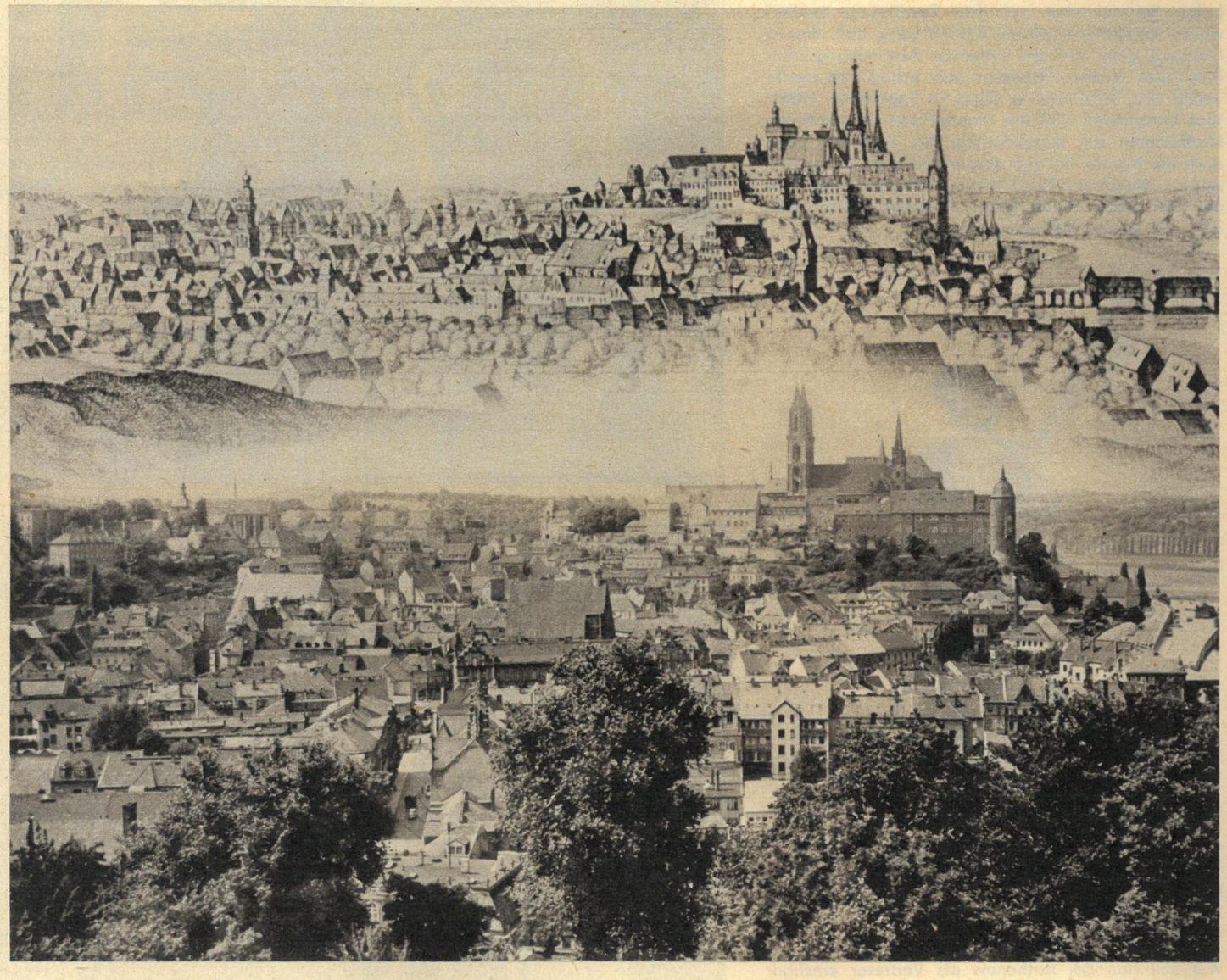
zb Heft 28/1966.

Jetzt wird es ernst für unser mittelalterliches Pärchen. In Ludwigslust muß Kuno seine Hellebarde gegen einen Spaten tauschen, und Kunigunde ist gut beraten, sich nach einem Arbeitsanzug umzusehen. Hier wird nicht nach Stand und Person, sondern nach NAW-Stunden gewertet.
Ob und wieviel tausend Mark Geld sind, hängt vom Standpunkt ab. Was für einen Trabant-Sparer erst der Anfang ist, das wurde in Ludwigslust das lang erwartete Ende des Schlammbades vor den Haustüren. Rund 50 000 MDN Leistungen im NAW sind von den Einwohnern 1966 allein für den Straßen- und Gehwegbau und die Beleuchtung erarbeitet worden. Doch, wer hier sein Heu, oder besser, seinen Fußweg im Trockenen hat, der denkt auch noch an die anderen Sorgen der Stadt. Ob es Maler-, Dachdecker-, Klempner- oder Elektrikerarbeiten an der Gaststätte „Schweizerhaus" im Schloßpark waren, ob die Räumung seiner Gräben oder auch der Anstrich von Zäunen und Geländern; vom Rentner bis zum Schüler halfen alle mit.
Noch ist das Jahr nicht zu Ende, doch der so geschaffene Wert hat schon eine sechsstellige Zahl erreicht. Für Ludwigslust nichts „Besonderes", denn der Rat der Stadt hatte es ja geplant. Für uns alle aber auch eine Antwort auf die Frage, ob und wieviel tausend Mark Geld sind.

WAS KOSTET DIE ROMANTIK?

zb Heft 30/1966.

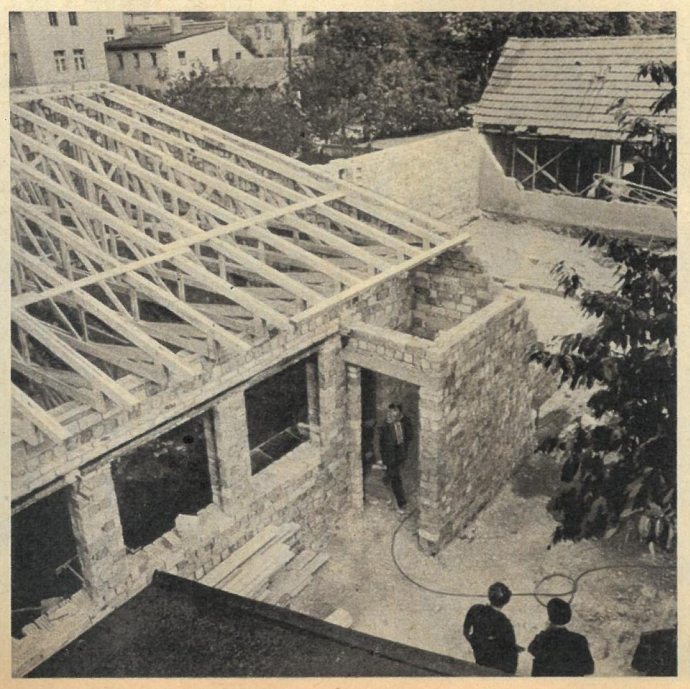
„Guten Tag Meißen!" Kuno und Kunigunde sind hier so gut wie zu Hause. Das Stadtbild ist ihnen vertraut und sicherlich sogar noch manches der alten Häuser. Nur etwas solider und in besserem Bauzustand hatten sie alles in Erinnerung. Der Zahn der Zeit hat eben daran genagt.
Doch halt! Haben wir nicht Gesetze und Verordnungen? Wenden wir nicht umfangreiche Mittel auf, diesen Zahn zu ziehen? Haben wir, und tun wir auch. Gleichzeitig hat die Zeit aber eine Prothese erhalten und nagt damit kräftig weiter. Gemeint sind hier in erster Linie die Zersplitterung und teilweise sogar Zweckentfremdung der Kräfte und Mittel für die Werterhaltung und eine daraus resultierende meist zu optimistische Einschätzung. Dem Zahn der Zeit, dem ein Menschenalter lang hier nichts entgegenstand (der letzte großzügige und beispielhafte Erneuerungsbau erfolgte in Meißen am „Burglehen" vor fünfzig Jahren), ist mit den Kräften der örtlichen Organe allein in dieser Stadt nicht zu wehren.
Eine Überprüfung der entsprechenden Anordnungen mit dem Ziel, dem Sinn unserer Gesetze durch richtiges Differenzieren gerecht zu werden, ist Voraussetzung für die so dringend nötige klare Konzeption. Denn auf die bis 1970 zu erarbeitenden Generalbebauungspläne zu warten, haben diese Sorgenkinder nur in wenigen Ausnahmen Zeit.



DIE RICHTIGE SCHMIEDE

zb Heft 34/1966.

Für Kuno und Kunigunde wird es langsam Zeit, wieder in ihre Epoche zurückzukehren. In Niesky ist für sie kein Platz. Hier braucht man weder Wächter noch Ehrenjungfrauen, sondern Spezialisten für die mannigfaltigsten Arbeiten des Dienstleistungskombinates. Die Axt im Haus und der Dorfschmied als „Mädchen für alles" sind von ihm abgelöst, und was 1965 noch ein Experiment war, platzt heute schon aus den Nähten. War am Anfang die Frage nach ausreichender Kundschaft und Rentabilität das Sorgenkind, so ist es heute die Kapazität geworden. Am 31. Dezember 1966 wird der notwendige Aus- und Umbau in allen Teilen fertig sein. Vier Werkstätten und die Verwaltung sind dann in einem Gebäude untergebracht. Neue Technik und Rationalisierungsmaßnahmen steigern die Leistungsfähigkeit. Das DLK Niesky hat sich den Titel „Richtige Schmiede" vollauf verdient.



DAS IST AUS IHNEN GEWORDEN

Nicht mal ein Jahr ist vergangen, seit wir diese Beitragsfolge begannen. Sechs Städte haben wir besucht. Sechs Beispiele dafür, daß Stadtväter bei uns keine Stiefväter sind.

Fotos Volkmar Billeb
Text Gerhard Fischer

Den Finger am Abzug

9

MÄNNER UND MÄCHTE IM DUNKEL · TATSACHENBERICHT VON WILLY SCHEBAUM

Seit ihrem Bestehen ist die DDR den Bonner Machthabern ein Dorn im Auge. Daß in einem Teil Deutschlands die Krupp, Flick, IG-Farben und andere nichts mehr zu melden haben, haben sie noch immer nicht verwunden. Deshalb hecken sie ständig neue Pläne aus, unsere Wirtschaft zu stören und die volkseigenen Betriebe den alten Monopolbossen zurückzuerobern. An westdeutschen und Westberliner Börsen werden „Ostwerte", sogenannte Hoffnungswerte, gehandelt. Und im Mai dieses Jahres fand sich im IG-Farben-Hochhaus in Frankfurt am Main ein halbes Dutzend dieser unbelehrbaren Aktionäre zu einer Hauptversammlung der „Riebeck'schen Montanwerke AG", deren Besitzer sie schon längst nicht mehr sind, ein. Ihre wahnwitzige Idee: Durch Gründung einer „Auffanggesellschaft", die die Interessen von Riebeck und den Aktionären wahrnimmt, wollen sie zu einer „Aufwertung der Hoffnungswerte" kommen.

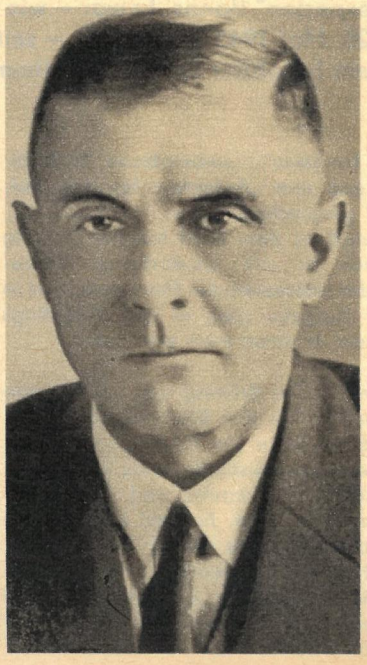
Sie hoffen, daß der Dreh mit der „Auffanggesellschaft" dazu beiträgt, ihre Papierwerte schneller zu aktivieren, ihnen eher den „Tag X" zu bringen, an dem ihre „verbrieften Rechte" erfüllt werden sollen. „Der Handel mit den Giroansprüchen aber ist eine Spekulation auf die Wiedervereinigung und die damit verbundene Hoffnung, den alten Besitzstand wieder herstellen zu können." Diesen Dämpfer erhielten die „Ostwerte-Besitzer" am 31. März 1966 von der „Süddeutschen Zeitung".
220 „Ostwerte" werden gegenwärtig an den westdeutschen Börsen und besonders in Westberlin notiert. Da ist nicht nur Riebeck, da gibt es immer noch eine „Feldschlößchen-Brauerei AG" in „Chemnitz-Kappel", und da träumen die Aktionäre der „Allgemeinen Deutschen Creditanstalt Leipzig" von neuen Geschäften im alten Geist. Ähnlich geht es den Kuponschneidern der „Continental-Gas-AG" und anderen.
Sie fiebern ihrer „Wiedervereinigung" entgegen, nachdem es ihnen nicht gelungen ist, unsere Wirtschaft zu zerstören und uns in die Knie zu zwingen.

„Graue Eminenzen" ohne Skrupel

Am 18. April 1966 wurde vom 1. Strafsenat des Obersten Gerichts der Deutschen Demokratischen Republik der Schlußstrich unter das unheilvolle Treiben von drei Agenten gesetzt: Gerhard Franz aus Westberlin erhielt 15 Jahre, Erich Lorbeer aus Dresden 12 Jahre Zuchthaus, und der dreiundvierzigjährige Franz Pankraz aus Berlin-Köpenick muß den Rest seines Lebens hinter Gittern verbringen. Franz Pankraz, der die „Wiedervereinigung" mit dem Revolver und gefälschten Papieren betreiben wollte, der sich ganz als „Freiheitsheld" Westberliner Prägung fühlte und nicht begriffen hatte, daß andere ihn als „langen Arm" benutzten, daß andere den Finger am Abzug hatten, hat – so glaubte er es wenigstens – nie den Weg des mächtigen Ruhr-Managers Söhngen und des noch einflußreicheren Großbankiers Abs gekreuzt. Nie hat er die „graue Eminenz" der IG-Farben, Fritz ter Meer, kennengelernt; nie war dem kleinen Ganoven Pankraz ein Blick in die Welt der „Großen" in Westdeutschland erlaubt worden. Er schlich sich bis zum 13. August 1961 wie ein gehetztes Wild über die Grenze, lernte Klopfzeichen und Decknamen auswendig, um seinem „Chef" mit dem sinnigen Namen „Greif" im Bundesnachrichtendienst Bericht erstatten und Meldung machen zu können. Aber dennoch verbindet Pankraz mit Abs und Söhngen, mit dem Bonner CDU-Funktionär Gradl und solchen Wissenschaftlern wie Professor Thalheim und von Boeckh vieles. Die Informationen, die Pankraz seinem Agentenboß „Greif" übergab, gingen merkwürdig verschlungene Wege, und schließlich landeten sie auf dem Schreibtisch des Abs und der „Spezialisten" des ominösen „Forschungsbeirates". Mitte des vergangenen Jahres erschien im Hamburger Holsten-Verlag ein Buch „Die Zerstörung der deutschen Wirtschaftseinheit". Sein Verfasser, Dr. Emil Hoffmann, hielt darin einige bemerkenswerte Tatsachen fest:

- *„In den aufgeblähten Dienststellen der Wirtschaftsabwehr und den zahlreichen nachrichtendienstlichen Einrichtungen wurden operative, konspirative, recherchierende und Sabotagepläne entworfen." (Seite 28.)*
„Diese Art der Wirtschaftsschädigung der DDR war teils planmäßige Sabotage, die von nachrichtendienstlichen oder Abwehrstellen betrieben wurde, teils menschliche Skrupellosigkeit und verbrecherisches Gewinnstreben. Fast immer öffneten sich damit auch informatorische Schleusen . . ." (Seite 29.)
„Immer wieder versuchte man auch, bestehende Firmen abwehrmäßig zu unterwandern . . . Agents provoca-

Fortsetzung auf Seite 14



Pankraz, Lorbeer und Franz (auf der Anklagebank von links) wollten die „Wiedervereinigung" mit Revolver und gefälschten Papieren betreiben. Sie landeten im Zuchthaus. Ihre Auftrag- und Geldgeber, für die sie verbrecherische Anschläge gegen die Ordnung und Sicherheit der DDR verübten, sitzen auch im sogenannten „Forschungsbeirat". Dort wurde der „Graue Plan" für die Eroberung der DDR ausgeheckt. Und das waren bzw. sind seine Vorsitzenden: Nazi-Reichskommissar für feindliches Vermögen Dr. Ernst (1952 bis 1958) und Johann Baptist Gradl (rechts), CDU-Minister (seit 1958).

Fortsetzung von Seite 13

teurs mischten sich in die Geschäfte ein, warfen Fallstricke aus und suchten anständige Kaufleute aufs Kreuz zu legen. Wer sich ihnen widersetzte und nicht in eine double-cross-Mühle oder überhaupt in die Fänge von Nachrichtendiensten oder Nachrichtenhändlern geraten wollte, konnte dabei leicht seinen Kopf riskieren . . ." (Seite 30.)

Das liest sich anders als die Reden der Bonner Minister und Parlamentarier. Hier platzt die schillernde Seifenblase der „Selbstbestimmung" nach Bonner Muster, und zutage tritt das brutale Streben, die DDR zu schädigen, ihre Wirtschaft zu stören, das Ergebnis der fleißigen Arbeit von Millionen Menschen wieder in die Krallen eines Wolfsrudels zu spielen, dessen mörderische Gier nur mühselig durch eine Frackbinde getarnt wird.

Daß diese Gauner vor nichts zurückschrecken, mußten zum Beispiel in der Nacht zum 10. April 1953 neununddreißig Kaufleute in Westdeutschland erfahren. Mitten aus dem Schlaf heraus wurden sie verhaftet und ins Gefängnis geschleppt. Der „Grund": Sie würden für die SBZ (wie das offizielle Bonn noch immer unsere Republik dümmlich-dreist zu nennen beliebt) spionieren. Das war ein abgefeimter Schwindel – und die Männer hinter den Kulissen, die diesen Coup veranlaßt hatten und unter dem Decknamen „Aktion Vulkan" unmittelbar durch den damaligen Bonner Vizekanzler Blücher und von Spitzenleuten des Verfassungsschutzes in Szene setzen ließen, wußten das auch sehr genau. Aber Adenauer, der gerade damals wieder einmal in den USA weilte, brauchte einen besonderen Ergebenheitsbeweis gegenüber den US-Monopolen. Die „Aktion Vulkan" lieferte ihn.

Schon wenige Tage später waren die Kaufleute wieder frei, bis auf einen. Er brauchte keine Entlassungspapiere mehr; nur noch einen Totenschein. Er hatte sich in seiner Zelle erhängt, weil er es als anständiger Kaufmann nicht überwinden konnte, daß auf diese Weise sein Ruf und seine Ehre zerstört worden waren.

Viele der Beschuldigten mußten noch jahrelang Prozesse führen, um wenigstens einen Teil des ihnen zugefügten Schadens ersetzt zu bekommen.

Fürwahr eine bemerkenswerte Methode zur „Förderung der Beziehungen zwischen den Menschen in beiden Staaten". Diese „Förderung", die verteufelte Ähnlichkeit mit dem Treiben der italienischen Verbrecherorganisation Mafia in den sizilianischen Dörfern und Städten hat, kostete unseren Staat bis zum 13. August 1961, dem Tag unserer Grenzsicherung, nach Berechnungen des westdeutschen Wissenschaftlers und ehemaligen sozialdemokratischen Bundestagsabgeordneten Professor Baade, mindestens hundert Milliarden Mark.

Verschwörer im Frack

Am 24. März 1952 lud die Bonner Regierung auf Veranlassung der „großen Bosse" zu einer makabren Versammlung ein. Eine Versammlung von Ewiggestrigen, von Toten, die ihr Begräbnis nicht wahrhaben wollten, deren Uhr schon längst abgelaufen war. Es war ein Anachronismus. Leute, die zweimal die Welt in einen Krieg getrieben hatten; Wissenschaftler, die die Wissenschaft immer nur als Hilfstruppe der Profiteure angesehen haben, die sich schon verkauft hatten, ehe noch der Hahn dreimal gekräht hatte; dazwischen eine Handvoll Menschen, die nur zur Dekoration gedacht waren, deren guter Glaube und guter Wille dazu dienen sollten, vom verbrecherischen Zweck des Unternehmens abzulenken.

Alles, was in Westdeutschland Macht und Einfluß ausübt, war von Bonn eingeladen worden – und alle kamen: Der Bundesverband der (west) deutschen Industrie (BDI) und der Deutsche Industrie- und Handelstag (DIHT) hatten ihre Spitzenfunktionäre entsandt; der Verband des privaten Bankgewerbes war durch den Großbankier und Adenauer-Freund Pferdmenges vertreten; die Kriegsverbrecherfamilien Flick, Krupp, Quandt, Siemens, Thyssen hatten persönliche Beauftragte delegiert. AEG und Großbanken, IG-Farben und Versicherungsgesellschaften, alle, die nach 1945 aus dem Gebiet der heutigen DDR vertrieben worden waren, glänzten im Frack und mit Ordensbrust. Ein Herr von Bismarck glaubte ebensowenig fehlen zu dürfen wie die mecklenburgischen Krautjunker und die ausgehaltenen „Führer" der Revanchistenverbände und Soldatenbünde.

Auch einen Vorsitzenden für den noch zu bildenden „Forschungsbeirat für Fragen der Wiedervereinigung Deutschlands", der der Abteilung I des „Bundesministeriums für gesamtdeutsche Fragen" untersteht, hatte man schon zur Hand. Der Mann war sorgfältig ausgewählt worden. Er hatte Erfahrungen im Dienste der Monopolgewaltigen, und er hatte vielfältige Verbindungen, vor allem zu den Konzernen, die jenseits der Elbe ihre Macht und damit ihre Profitquellen verloren hatten: Dr. Friedrich Ernst. Eine der schillerndsten Figuren der letzten Jahrzehnte. Nie stand er im Licht der Öffentlichkeit, aber im Dunkel der Kulisse spielte er stets eine Rolle.

Bei seinem Tode widmeten ihm die Zeitungen Nachrufe, in denen von „preußischer Tradition", „unbeirrbarer Sachlichkeit" und vom „Aufgehen für eine Aufgabe" gesprochen wurde.

Man muß es dem Ernst lassen: Er hatte Tradition in der unbeirrbaren Vertretung der Interessen der Monopole, und in dieser Aufgabe ging er auf. Allerdings verdiente er dabei auch sehr gut.

1931 macht ihn Brüning zum „Reichskommissar für das Bankenwesen". Ernst sollte ein Rezept finden, das die kapitalistische Welt vor neuerlichen Bankkrachs und Krisen bewahren sollte. Er fand es nicht, wie die Geschichte lehrte!

1935 Hitler macht den ihm von den Banken besonders empfohlenen Ernst zum „Reichskommissar für das Kreditwesen".

1939 Nach Kriegsausbruch wechselt Ernst zu einer anderen Aufgabe über: Er wird Treuhänder für das Feindvermögen. Hier trifft er auf eine illustre Gesellschaft: Hermann Joseph Abs; Westrick, heute Minister in Bonn; und die graue „Eminenz" des Erhard-Kabinetts, Blessing, damals treuhänderte er das Unilever-Vermögen, heute ist er Präsident der Bundesbank. Für Unilever saß er auch in Himmlers „Freundeskreis".

1941 gab Ernst seine „Treuhänder"-Funktion auf und wurde geschäftsführender Teilhaber des Hamburger Bankhauses Delbrück, Schickler & Co., dessen enge Beziehungen zu angloamerikanischen Banken und Konzernen auch während des Krieges nicht abrissen.

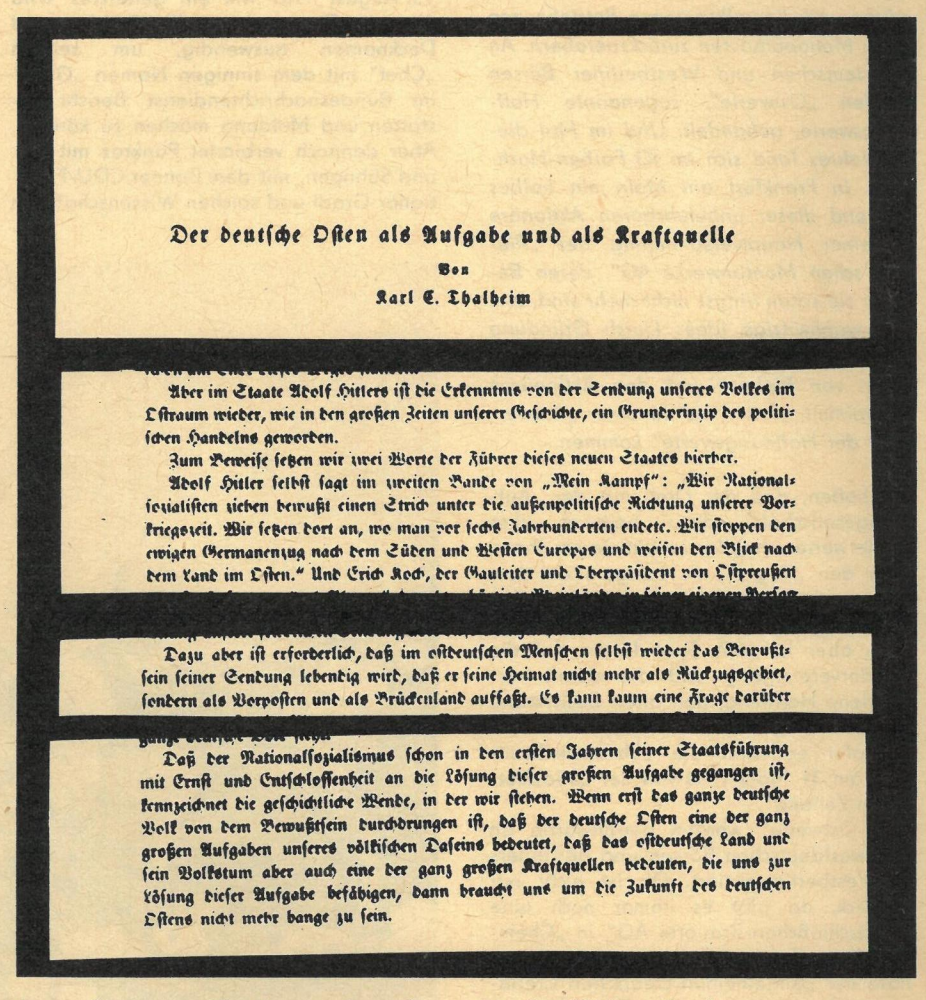
1948 finden wir Ernst bei einem neuen Schurkenstreich: Er ist maßgeblich an der Spaltung Berlins beteiligt, indem er die westdeutsche Währung auch in Westberlin einführen hilft.

1951 entfesseln die US-Monopole in Korea einen blutigen Krieg, und die westdeutschen Rüstungskonzerne wollen bei diesem Geschäft nicht fehlen. Ihre Interessen nimmt der inzwischen von Adenauer zum Geschäftsführer eines wirtschaftspoliti-schen Koordinierungsausschusses ernannte Dr. Friedrich Ernst wahr.

1952 wird er dann der erste Vorsitzende des „Forschungsbeirates".

Wie man sieht, hatten die Monopole und ihre Regierung in Bonn ihre Wahl gut getroffen; denn zahlreiche Aufsichtsratsmandate und intime persönliche Beziehungen verbanden Friedrich Ernst gerade mit den Konzernen, denen in der DDR die Flügel gestutzt worden waren: AEG, Siemens, IG-Farben, die Großbanken. Es waren also ihre Interessen, die der neuernannte Vorsitzende des „Forschungsbeirates" zu vertreten hatte.

1958, nach dem Tode von Ernst, wurde Johann Baptist Gradl, führender CDU-Funktionär, Vorsitzender des „Forschungs-



Der deutsche Osten als Aufgabe und als Kraftquelle

Von

Karl E. Thalheim

Aber im Staate Adolf Hitlers ist die Erkenntnis von der Sendung unseres Volkes im Ostraum wieder, wie in den großen Zeiten unserer Geschichte, ein Grundprinzip des politischen Handelns geworden.

Zum Beweise setzen wir zwei Worte der Führer dieses neuen Staates hierher.

Adolf Hitler selbst sagt im zweiten Bande von „Mein Kampf": „Wir Nationalsozialisten ziehen bewußt einen Strich unter die außenpolitische Richtung unserer Vorkriegszeit. Wir setzen dort an, wo man vor sechs Jahrhunderten endete. Wir stoppen den ewigen Germanenzug nach dem Süden und Westen Europas und weisen den Blick nach dem Land im Osten." Und Erich Koch, der Gauleiter und Oberpräsident von Ostpreußen

Dazu aber ist erforderlich, daß im ostdeutschen Menschen selbst wieder das Bewußtsein seiner Sendung lebendig wird, daß er seine Heimat nicht mehr als Rückzugsgebiet, sondern als Vorposten und als Brückenland auffaßt. Es kann kaum eine Frage darüber

Daß der Nationalsozialismus schon in den ersten Jahren seiner Staatsführung mit Ernst und Entschlossenheit an die Lösung dieser großen Aufgabe gegangen ist, kennzeichnet die geschichtliche Wende, in der wir stehen. Wenn erst das ganze deutsche Volk von dem Bewußtsein durchdrungen ist, daß der deutsche Osten eine der ganz großen Aufgaben unseres völkischen Daseins bedeutet, daß das ostdeutsche Land und sein Volkstum aber auch eine der ganz großen Kraftquellen bedeuten, die uns zur Lösung dieser Aufgabe befähigen, dann braucht uns um die Zukunft des deutschen Ostens nicht mehr bange zu sein.

Jener Professor Thalheim, der schon 1936 für Hitlers Raubzug in die Sowjetunion die „wissenschaftliche Begründung" lieferte, ist heute – wie nicht anders zu erwarten – einer der führendsten „Ostexperten" Bonns. Er war – wie aus seiner eigenen Erklärung vom 26. Mai 1945 hervorgeht – seit 1943 Mitarbeiter des SD, also ein bezahlter Spitzel von Himmlers Henkern.

beirates". Gradl war im Hitler-Staat Stellvertreter des Hauptgeschäftsführers der Reichsgruppe Banken. Welch merkwürdiger Zufall!

Das Herz des „Forschungsbeirates" bildet der „Forschungskreis". Er ist auch der Verfasser des „Grauen Planes". Die Raubgier dieser Herren geht schon allein aus der Tatsache hervor, daß wenige Monate nach der Gründung des „Forschungsbeirates" die wichtigsten Grundsätze für die „Übernahme" der DDR fix und fertig vorlagen. Das Hamburger Nachrichtenmagazin „Der Spiegel" schrieb dazu am 9. Juli 1952:

> *„Der Generalstabsplan für die administrative Machtübernahme (in der DDR) ist so gut wie fertig. Es fehlt ... nur noch die Gelegenheit, ihn in die Praxis umzusetzen."*

Diese Gelegenheit werden die traditionellen Händler mit dem Tode, dieses räuberische Wolfsrudel, nie bekommen. Gerade die dreizehn Mitglieder des „Forschungskreises" müßten das sehr genau wissen, denn acht von ihnen dienten schon den braunen Rattenfängern; sie überlebten zwar ihren Herrn und Meister, aber ihre Pleite ist nicht aus der Welt zu schaffen:

Professor Karl Thalheim, geb. 1900 in Reval (Estland).

1938 machten ihn die Faschisten zum Leiter des Weltwirtschaftsinstitutes an der Universität Leipzig.

Die Rüstungsbosse hatten alle Ursache, diesem „Wissenschaftler" dankbar zu sein. Er half ihnen, ihre Großmachtpläne zu propagieren. Damals wie heute. In seinem Buch „Der deutsche Osten", 1936 erschienen, schreibt er: „Aber im Staate Adolf Hitlers ist die Erkenntnis von der Sendung unseres Volkes im Ostraum wieder, wie in den großen Zeiten unserer Geschichte, ein Grundprinzip des politischen Handelns geworden ..."

Thalheim, der heute der „unterdrückten Bevölkerung der Zone" die Demokratie bringen will, ritt damals wütende Attacken gegen den „Parlamentarismus nach westlichem Vorbild", und kriecherisch feierte er die faschistische Aufrüstung als „einen ganz entscheidenden Fortschritt" und als „genialen Schritt des Führers". Und warum? „Wir schwenken ein in die gesamtdeutsche Abwehrfront von der bleichen Ostsee zur blauen Adria", und „Wir wissen, das Schicksal hat uns als eine Kerntruppe des neuen Trecks nach dem Osten ausersehen. Der Osten ruft! Wir sind zur Stelle!"

So wurde der „Fall Barbarossa", der Überfall auf die Sowjetunion, vorbereitet. So trug der „stille und bescheidene Wissenschaftler" Thalheim dazu bei, daß die Geschäfte der Monopole gediehen – und deshalb hat man auch ihn in den „Forschungskreis" des „Forschungsbeirates" berufen. Man braucht seine Erfahrungen! Genau wie die der anderen „Wissenschaftler" vom Schlage Thalheims!

Professor Werner Bosch.

Hitler machte ihn zum Leiter der Chefgruppe W der Wirtschaftsinspektion Mitte in den von den Faschisten vorübergehend besetzten Gebieten der Sowjetunion. Bosch war einer der Hauptverantwortlichen für den Raub von Fabriken und Maschinen, Vieh und Getreide, für die Verschleppung Hunderttausender sowjetischer Bürger.

Hier noch einer aus der Schar der wissenschaftlichen Söldner der Rüstungshaie:

Dr. Hans von Boeckh.

Vizepräsident des „Forschungsbeirates". Früher Leiter der Hauptabteilung Wirtschaft beim „Generalkommissar für Finanzen und Wirtschaft" beim „Reichskommissar für die besetzten niederländischen Gebiete" dem Nazigauleiter Seyß-Inquart.

Boeckh hatte maßgeblichen Anteil an der Organisierung der wirtschaftlichen Ausraubung Hollands.

Das also waren einige von Hitlers Spezialisten für Raub, Plünderung und Unterdrückung – und sie sind heute die Spezialisten des „Forschungsbeirates".

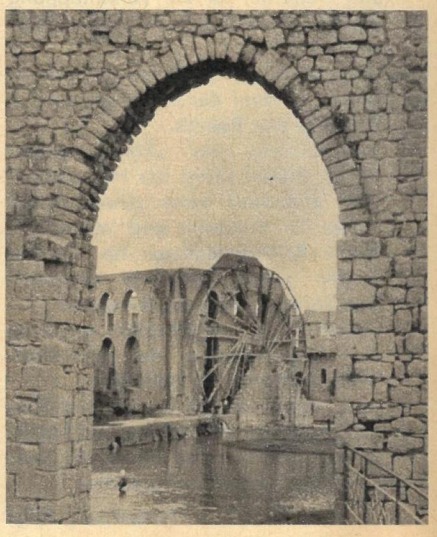
Fortsetzung folgt

SYRIEN 1966: VOM ANTLITZ HER DAS ALTE BILD

„Sahara-City Tirol" stand in gleißender Leuchtschrift über uns. Ein wohlklingender Name. Nicht lange hatte ich aber Gelegenheit, mich über diesen Namen zu wundern. Das Informationsministerium der Syrischen Arabischen Republik empfing unsere Journalistendelegation. „Sahara-City Tirol" war ein vornehmes, terrassenförmig angelegtes Gartenrestaurant. Eine verwirrende Zahl kleiner bunter Lämpchen an den Bäumen im Garten zauberte eine festliche Atmosphäre, die Sterne am nachtdunklen Himmel verblassend. Zwischen sich leise im Winde wiegenden Palmen und Oleanderbüschen stand eine Tafel mit auserwählten orientalischen und europäischen Leckerbissen, von denen sicher über hundert Personen satt werden konnten. Fast ebenso viele Gäste fanden sich in der Tat auch uns zu Ehren ein. Nahezu alles, was im Damaszener Pressewesen Rang und Namen hat, und auch die Auslandskorrespondenten der größten Nachrichtenagenturen der Welt.

Das war der Abschluß einer weiten Reise, die uns durch sechs arabische Länder führte. Durch die VAR, den Irak, durch Kuweit und Jordanien, durch den Libanon und durch Syrien. Als erste offizielle Delegation des Verbandes Deutscher Journalisten reisten wir in den Nahen Osten in einer Mission des guten Willens, der Freundschaft und Zusammenarbeit. Gleichzeitig wollten wir damit den großen Jubiläumskongreß, der anläßlich des 20. Jahrestages der Gründung der Internationalen Journalistenorganisation (IOJ) Mitte Oktober in Berlin stattfindet, vorbereiten helfen. Viele Kollegen, die wir besuchten, werden wir sicher in der Hauptstadt der

Im optischen Bild Syriens ist im Augenblick noch wenig von dem Wandel zu bemerken, der unter der Oberfläche des arabischen Alltags stattfindet. Zeugen der Vergangenheit überdecken die Symptome für den neuen Kurs, vor allem auf dem Lande. Die letzte Bastion des Auslandskapitals bilden noch die Ölleitungen, die aus dem Irak und aus Saudiarabien zur Mittelmeerküste führen. Unten: Ein altes Wasserrad in Hama.

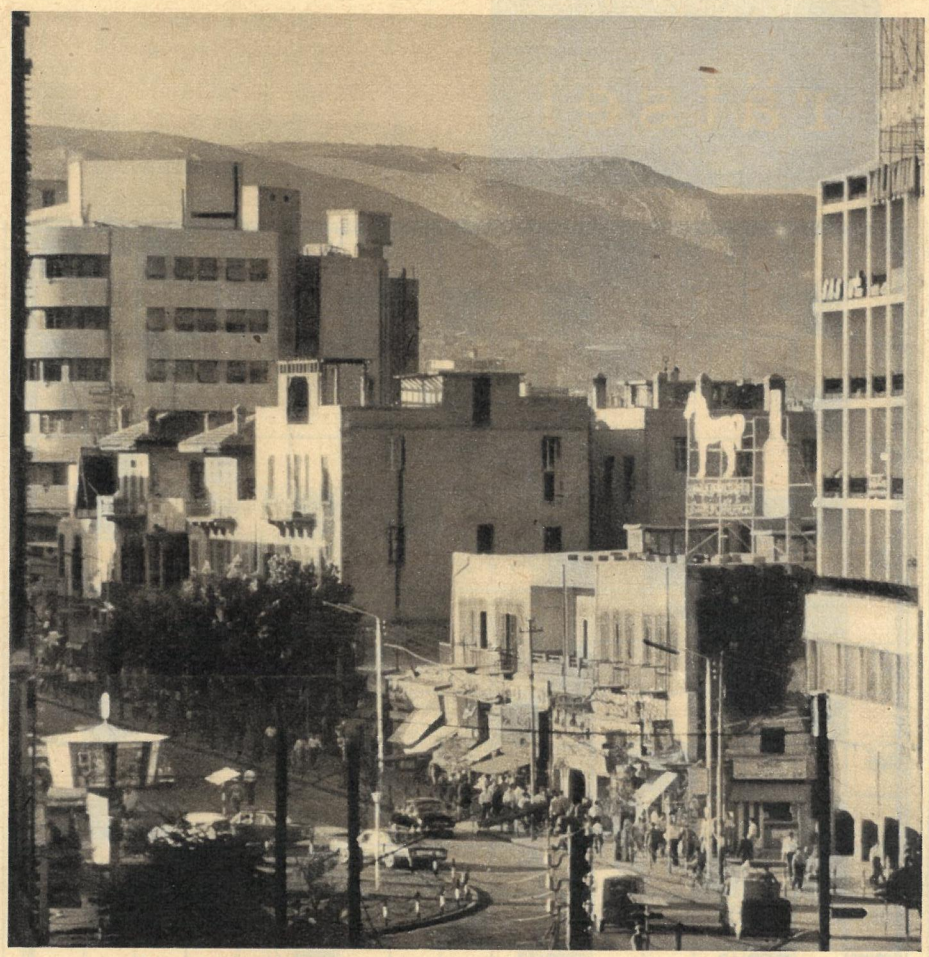


DDR begrüßen können. Die größte und repräsentativste Journalistenorganisation der Welt vereinigt zur Zeit 44 nationale Organisationen und Gruppen aus 42 Ländern mit insgesamt 110 000 Journalisten. Wir rechnen mit 300 Kongreßteilnehmern aus sogar 80 Ländern, denn neben den Mitgliedern der IOJ werden zum Kongreß auch Beobachter und Gäste von befreundeten Verbänden und Gruppen kommen. Es werden auch solche Gäste und Beobachter erwartet, die besonderes Interesse an der Tätigkeit der IOJ haben und sich mit ihren Hauptzielen, brüderliche Beziehungen zwischen den nationalen Organisationen herzustellen, wirksame Solidarität zu üben und den gemeinsamen Kampf zur Verständigung der Völker sowie zur Erhaltung des Friedens zu organisieren, solidarisieren.

Wenn man mir nun einige Wochen nach der Reise die Frage vorlegt, was mich beispielsweise in Syrien am meisten beeindruckte, dann möchte ich so antworten: Das waren die spürbaren Anstrengungen, mit den Resten des Kolonialismus endgültig Schluß zu machen. Besonders der Prozeß der Bodenreform entzieht auf dem Lande den Feudalherren die Macht. Ein wirksames Gesetz beschränkt den individuellen Grundbesitz auf 15 bis 55 Hektar bewässerter Böden, verhindert die Versuche der Großgrundbesitzer, durch faule Tricks ihre Ländereien an Familienangehörige zu verteilen. Bis Oktober vorigen Jahres wurden etwa 360 000 Hektar an 20 000 Familien verteilt. Zu diesem Zeitpunkt entstanden schon 282 genossenschaftliche Dörfer. Nicht unerwähnt bleiben sollte auch die Tatsache, daß im syrischen Agrarministerium sehr aufmerksam das Musterstatut der LPG in der DDR studiert wurde, das Minister Jundi nach einem Besuch in der DDR mit nach Syrien nahm. Inzwischen sind auch fast alle Industriebetriebe verstaatlicht. Wir besuchten das Textilkombinat in Damaskus, das sich mit seinen modernen Anlagen und vorbildlichen sozialen Einrichtungen in jedem industriell entwickelten Land sehen lassen könnte. Den gleichen Eindruck hatten wir in einer Damaszener Teppichfabrik, die vorwiegend mit DDR-Webstühlen ausgestattet ist.

Dennoch hat der junge Staat mit vielen Problemen zu ringen. Sie sind zum Teil entwicklungsbedingt, haben ihre Ursache in der schwachen Industrialisierung oder in dem noch niedrigen Bildungsniveau großer Teile der Bevölkerung. Zum anderen handelt es sich um Probleme, die dem Land von der inneren und äußeren Reaktion aufgezwungen werden. In vielen Fällen fehlt es an Wegbereitern des Fortschritts, an Erfahrungen. In Gesprächen deuteten einheimische Berufskollegen und Minister an, wie sehr man gerade an Erfahrungen aus dem sozialistischen Aufbau in der DDR interessiert ist. Viele Probleme aber wird ein Projekt lösen: der Bau des Euphrat-Staudammes, der mit Unterstützung der Sowjetunion in den nächsten Jahren wachsen wird.

Hans Ullrich



Wie eh und je prägt der Handel das durch moderne Wohnviertel aufgefrischte Antlitz der wohl ältesten Stadt der Welt, des mehrtausendjährigen Damaskus.

Unten: Modell des künftigen Euphrat-Staudammes. Da Anlagen zur Regulierung des Wasserhaushaltes und zur Energiegewinnung für Syrien lebenswichtig sind, zählt dieses Projekt zu den vordringlichsten Vorhaben. Die UdSSR beteiligt sich an Finanzierung und Aufbau, nachdem alle diskriminierenden Manöver Westdeutschlands am Widerstand Syriens scheiterten.

SYRIEN in Stichworten:

Republik, 184 000 Quadratkilometer (DDR = 108 300). 5,4 Millionen Einwohner (vorwiegend Araber). Hauptstadt: Damaskus (550 000). **Währung:** 1 Syrisches Pfund = 1 MDN. **Landwirtschaft:** Bringt 60 Prozent des Nationaleinkommens, 80 Prozent für Export und beschäftigt 74 Prozent der Bevölkerung. Wichtigste Erzeugnisse: Weizen, Gerste, Baumwolle, Südfrüchte. **Bodenschätze:** Gips-, Kalkstein-, Basalt-, Salz- und Asphaltlager. Im Aufschluß: Erdöl, Erdgas, Eisenerz. **Industrie:** schwach entwickelt. Wichtigster Zweig: Textilindustrie, ferner Zucker- und Zementfabriken. **Sozialwesen:** Gesetze regeln Arbeitsschutz, Arbeitszeit, Mindestlohn. 1300 Ärzte. Sechsjährige Schulpflicht. Universitäten in Damaskus und Aleppo.

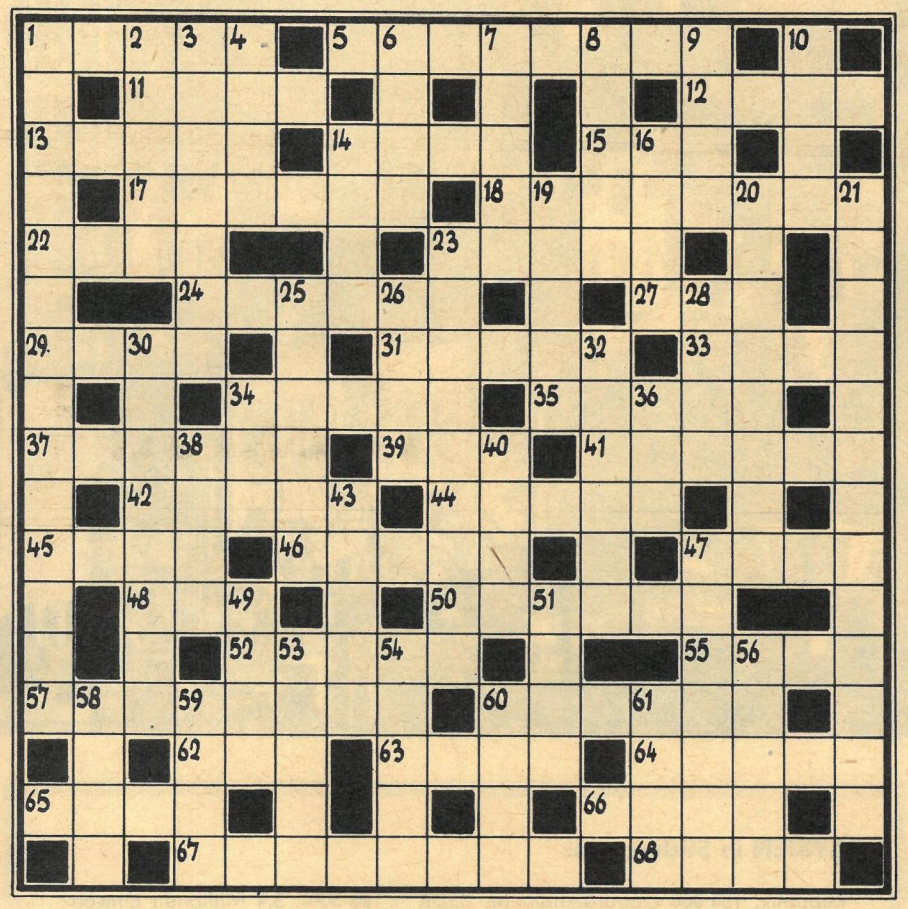
Beim Bau der Eisenbahnlinie von Kamischli nach Latakia helfen sowjetische Eisenbahner und syrische Armeeeinheiten. Über diese Linie gelangen die Exporterzeugnisse aus den Zentralgebieten nach dem Mittelmeerhafen.

Fotos: Autor, Zentralbild (1)

Empfang der DDR-Journalistendelegation (links unser Autor) beim syrischen Ministerpräsidenten Dr. Youssef Zouayen.

rätsel

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Karpfenfisch, 5. Roman von 1 senkrecht, 11. Hirschtier, 12. Märchengestalt, 13. neunter Ton der diatonischen Tonleiter (Mz.), 14. Bergkammlinie, 15. Nebenfluß des Rheins, 17. Laubbaum, 18. Obstbrei, 22. Schachausdruck, 23. Teil der Kette, 24. Verkehrsteilnehmer, 27. Vorfahr, 29. europäische Hauptstadt (landessprachlich), 31. Mittelmeerinsel, 33. Titelgestalt einer Borodin-Oper, 34. Reisedecke, 35. chemische Verbindung, 37. Sportgerät, 39. Ferment des Wiederkäuermagens, 41. Stadt in Tanganjika, 42. Pfefferfresser, 44. Tischdecke in Sitzungszimmern (veraltet), 45. Berg bei Innsbruck, 46. Spielleitung, 47. Rückentrage, 48. Brennstoff, 50. Südfrucht, 52. Stadt in Unterfranken, 55. Nebenfluß der Kura, 57. Stadt in Texas, 60. Autoschuppen, 62. Sammlung von Aussprüchen, 63. Verbindungsbolzen, 64. Vakuum, 65. wertloses Zeug, 66. Himmelskörper, 67. Gestalt aus der Oper „Arabella", 68. Huftier.

Senkrecht: 1. deutscher Schriftsteller, Vor- und Zuname († 1965), 2. Richterkollegium, 3. Oper von Richard Strauss, 4. sibirischer Strom, 6. Fluß im Bezirk Magdeburg, 7. Ort in Oberbayern, 8. Reinigungsmittel, 9. deutscher Schriftsteller († 1957), 10. Kletterpflanze, 14. Mitglied einer Tanzgruppe, 16. Geliebte des Zeus, 19. Rennstrecke, 20. tropischer Baum, 21. Roman von 1 senkrecht, 23. Einteilung, Abstufung, 25. Währungseinheit in Amerika, 26. männlicher Vorname, 28. Schlag, 30. italienischer Maler und Kupferstecher († 1506), 32. Blume (Mz.), 34. jugoslawischer Fluß, 36. Handlung, 38. Industriestadt südlich von Moskau, 40. Wappentier (ä = ae), 43. Niederschlag, 47. Prüfstoff, 49. philosophischer Begriff, 51. mongolischer Viehzüchter, 53. Hohlorgan, 54. südspanische Stadt, 56 Vorhafen, 58. spanische Schriftstellerin („Doppelter Glanz"), 59. indischer Heros und Gott, 60. Zahlungsmittel, 61. afrikanisches Liliengewächs.

Rätsellösungen aus Heft 41

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Taktik, 5. Steig, 9. Schlick, 14. Nappa, 15. Gast, 16. Halo, 17. Isar, 19. Eiger, 20. Linon, 22. Sima, 24. Murg, 25. Lemure, 28. Arosa, 29. Opal, 30. Bali, 32. Abusch, 34. Binse, 37. Eton, 38. Herero, 41. Rouen, 43. Trab, 45. Hyäne, 46. Essig, 47. Salbe, 50. Batist, 54. Werst, 56. Eisler, 59. Geher, 60. Irade, 63. Neapel, 65. Anion, 66. Kurare, 68. Orden, 70. Egeln, 73. Franz, 74. Idun, 76. Surat, 77. Ampere, 80. Niob, 82. Lenin, 84. Europa, 87. Nera, 89. Dank, 92. Nurmi, 94. Ironie, 96. Onze, 97. Elen, 98. Taste, 99. Dingo, 100. Lola, 102. Kiel, 103. Egel, 104. Ewald, 105. Niemann, 106. Elena, 107. Odense. – Senkrecht: 1. Tasso, 2. Klima, 3. Ina, 4. Karmin, 5. Sperber, 6. Taiga, 7. Igelit, 8. Gare, 9. Staub, 10. Hales, 11. Chor, 12. Kanone, 13. Dorado, 18. Salbei, 21. Nahe, 23. Ipsos, 26. Manhès, 27. Rumänen, 31. Leba, 33. Cheb, 35. Ingwer, 36. Stern, 39. Röte, 40. Rose, 41. Rerik, 42. Uslar, 44, Asta, 48. Leer, 49. Bild, 51. Agnesi, 52. Ihrer, 53. Trent, 55. Senator, 57. Land, 58. Rinne, 61. Ruhm, 62. Dase, 64. Poznan, 67. Efeu, 69. Eibe, 71. Gundel, 72. Laune, 75. Ulanowa, 77. Arnika, 78. Porten, 79. Reis, 81. O'Neill, 83. Niello, 85. Riesa, 86. Polen, 88. Rogen, 90. Alaun, 91. Knabe, 93. Mali, 95. Idee, 101. Odd.

Füllrätsel: 1. Offizier, 2. Folklore, 3. Drogerie, 4. Sikorski, 5. Astroide, 6. Fernrohr, 7. Fraktion, 8. Ristorno.

Silbenrätsel

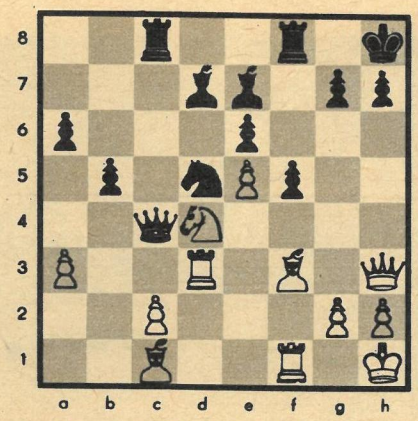
a a ard bach bak bels ber ber ber berg can chel chen cre da da darm de di dir do druck e e e ei ein eis el en fin fre ga gas gat ge gen ger ger ger gung gly hie in kard ke ke ki kon lan le ler ler lo lu ma me mer mie na ne ne neg nei ner ner ni no nu öl pa pe phe phen reg rei rei ri ro ro sa sa schlag son stein ta ta te te ter tha the tin to tor tri tum u ü un va ve zert zin zwölf

Es sind sechsunddreißig Wörter zu bilden, deren erste Buchstaben von oben nach unten, die dritten von unten nach oben gelesen, ein Zitat von Goethe nennen. (ch = 1 Buchstabe.)

1. Autorin des Werkes „Der Teufelskreis", 2. islamischer Rechtsgelehrter, 3. Erfinder einer Setzmaschine, 4. Eintagsfliege, 5. Metallschmucktechnik, 6. Genußmittel, 7. Tagesangabe, 8. bedeutender Physiker († 1955), 9. Gewebeart (zwei Wörter) 10. japanischer Bakteriologe (fand den Ruhr- und Pesterreger), 11. Laubbaumfrucht, 12. Interesse, 13. Oper von Robert Schumann, 14. Gefahr für die Schiffahrt, 15. altägyptische Bilderschrift, 16. Vorrichtung zur selbsttätigen Einhaltung eines Arbeitsvorganges, 17. Stadt im Vogtland, 18. Kulturstätte, 19. Schöpfer eines Kurzschriftsystems, 20. Wiener Walzerkomponist, 21. Salto. 22. Begründer der Mengenlehre († 1918), 23. musikalische Veranstaltung, 24. Teil des Verdauungssystems, 25. Krötenart, 26. Wohnzins, 27. Herzinnenhaut, 28. Fabelname des Fuchses, 29. altes Segelschiff, 30. Autorin des Romans „Der Platz an der Sonne", 31. Fußpunkt des Himmels, 32. bekannte Schauspielerin, 33. französischer Lyriker († 1952), 34. Pelztier, 35. Operette von Millöcker, 36. nordamerikanischer Erfinder († 1931).

1.	19. .....
2.	20. .....
3.	21. .....
4.	22. .....
5.	23. .....
6.	24. .....
7.	25. .....
8.	26. .....
9.	27. .....
10.	28. .....
11.	29. .....
12.	30. .....
13.	31. .....
14.	32. .....
15.	33. .....
16.	34. .....
17.	35. .....
18.	36. .....

Der Schlag



Neumann–Aloni, Tel Aviv, 1966

Schwarz hatte zuletzt 1. ... f7–f5 gezogen, um der Drohung Lf3–e4 zu begegnen. Er ahnte nicht, daß er bereits drei Züge später hoffnungslos verloren war. Was geschah?

Mit 2. **Ld5:!** wird die schwarze Dame in einen Abzugsangriff des Sd4 gezwungen, denn 2. ... ed5: 3. e6 wäre ebenfalls sehr unangenehm. 2. ... **Dd5:** 3. **Sf5: Db7?** 3. ... De5: 4. Td7: verliert eine Figur. Also entschließt sich Schwarz dazu, den Ld7 zu decken. Der Le7 ist tabu, weil er wegen des ungedeckten Tf1 nicht geschlagen werden darf. Besser als der Textzug war aber 3. ... Tf5: 4. Tf5: Tc2: 5. Tf1 Dc4 mit gewissen Verwicklungen.

4. **Dh7:†!! aufgegeben.**

Mit diesem Schlag hatte Aloni nicht gerechnet. Auf 4. ... Kh7: folgt 5. Th3† Kg6 bzw. 5. ... Kg8 6. Se7: matt.

DING MIT PFIFF 38

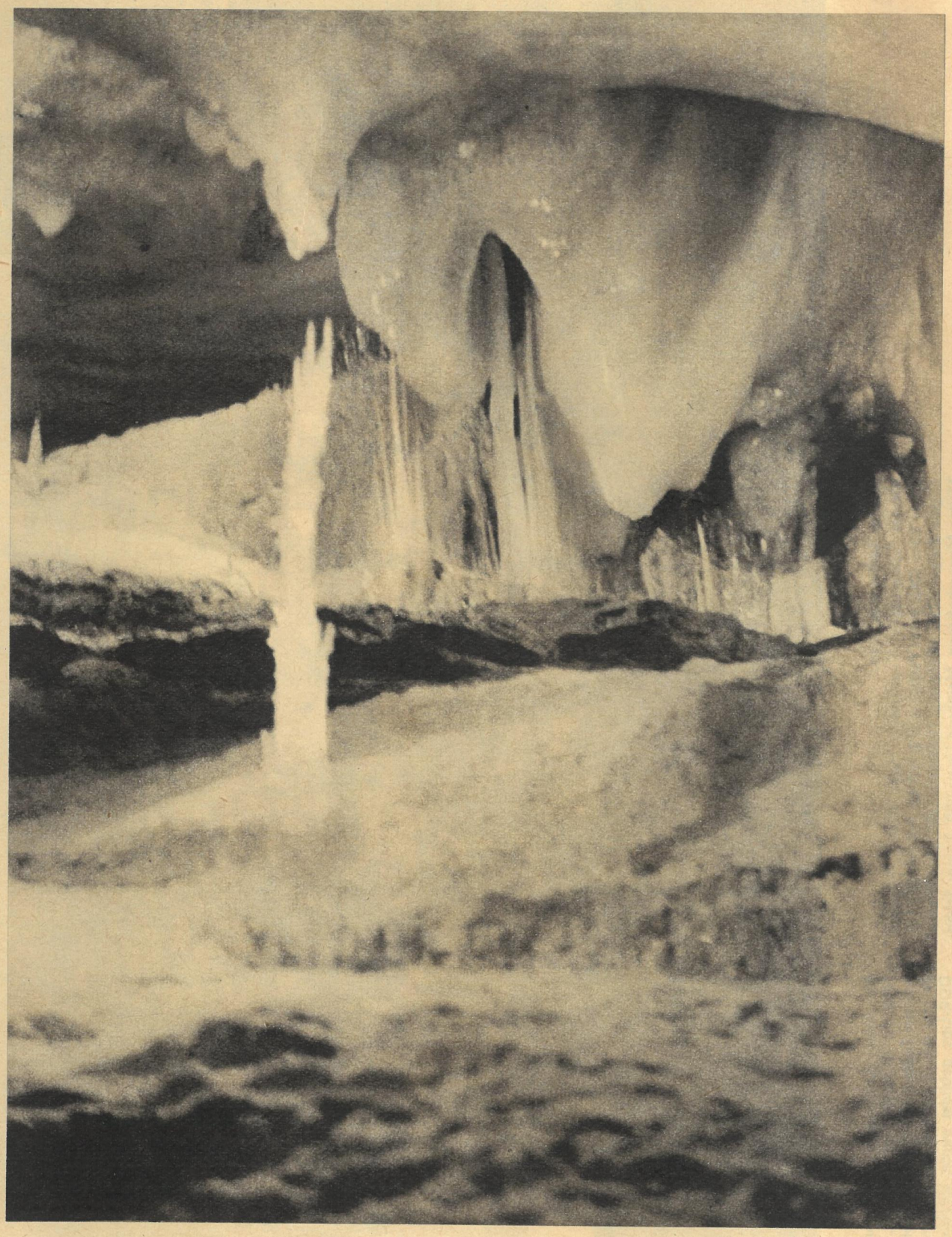
WAS IST DAS?

Eine volkstümliche Redensart, die Willy Moese (nach einer Leseridee) für Sie gezeichnet hat. Wenn Sie wissen, was gemeint ist, senden Sie uns Ihre Antwort bis zum 22. Oktober 1966 auf einer Postkarte (Kennwort: Ding mit Pfiff). Vielleicht haben Sie Glück und gehören zu den drei Gewinnern, die je einen Buchpreis erhalten. Unsere Anschrift: Redaktion Zeit im Bild, 806 Dresden, Radeberger Straße 14b.

Ding mit Pfiff 34/66: „Er fällt einem auf den Wecker." Je ein Buch gewannen: Margarethe Möbius, Dresden; Fritz Suckert, Cottbus; Albert Kunze, Schkeuditz.

zb

DAS REDAKTIONSKOLLEGIUM: Kurt Stephan (Chefredakteur), Lena Smolny (stellvertretender Chefredakteur), Gerhard Graban (Redaktionssekretär), Paul Friedemann, Eberhard Kottwitz · Verlagsdirektor Günther Zumpe · Grafische Gestaltung: Siegfried Rudolf · Lizenz-Nr. 1264 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR · Druck: (III/9/1) Grafischer Großbetrieb Völkerfreundschaft Dresden · Anzeigenverwaltung DEWAG WERBUNG, 806 Dresden · Anzeigenpreise: Lt. Gesetzblatt Nr. 19, VO vom 3. 2. 53 · Zeit im Bild erscheint wöchentlich, Preis 30 Pf, Abonnementspreis vierteljährlich 3,90 MDN, monatlich 1,30 MDN · Bankkonto DN, Dresden 4/1862 · Postscheckkonto: Dresden Nr. 4565
POSTANSCHRIFT:
Redaktion Zeit im Bild, 806 Dresden, Radeberger Straße 14b, Ruf 5 16 16, 5 17 65, Telex Dresden 019 412



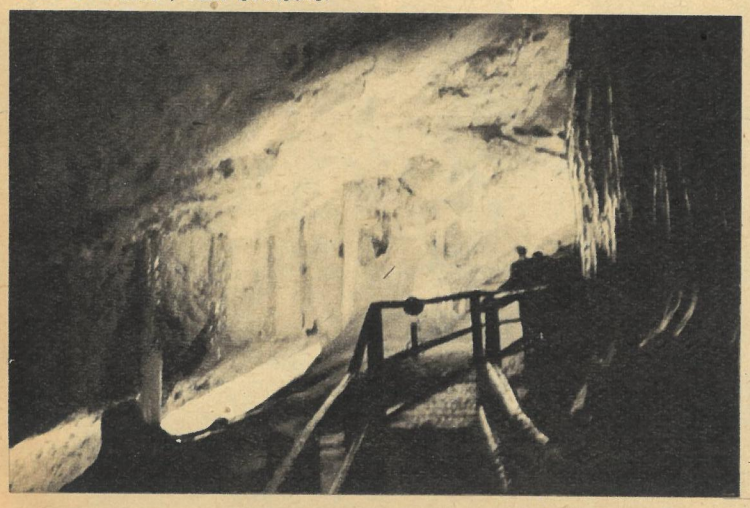
Umsteigen vom Sommer in den Winter und wieder zurück. Zum Abschied von dem sich ständig in Stalaktiten und Stalagmiten verändernden Eis gehört natürlich eine sommerliche Schneeballschlacht. Das Material dazu bildet der körnige Höhlenschnee.

Was für Saalfeld die Feengrotten sind, das ist für das malerische Hnilectal in der Slowakei die 971 Meter hoch liegende Höhle Dobšinská Ľadová Jaskiňa. Sowohl in Thüringen als auch in der Slowakei war das Wasser der Baumeister bizarrer Formen. Während jedoch die Tropfsteingebilde in den Feengrotten aus Kalksteinablagerungen bestehen, ist hier die Besonderheit in Stalaktiten und Stalagmiten aus Eis zu finden. Rund 5400 Quadratmeter groß ist diese in mehrere Räume aufgeteilte Höhle, deren ewiger Eispanzer vor etwa 500 000 bis 750 000 Jahren entstand. Die Dicke des Eises reicht von 0,5 Metern am Eingang bis zu 25 Metern im Innern. Wissenschaftler schätzen seine Gesamtmenge auf etwa 145 000 Kubikmeter, die in einzelnen Schichten von drei bis fünf Millimeter Stärke mit einer Neigung von 30 bis 40 Grad übereinander gelagert sind.
Die Entstehung und Erhaltung dieses Höhleneises wiederholt sich durch eindringendes Wasser im ständigen Wechsel der Jahreszeiten. Auch im Hochsommer ist es an der Decke der vereisten Höhlenpartien als Höhlenreif sichtbar, und die in den Sommermonaten abtauende Menge wird im Winter wieder ersetzt. Die Temperatur in der Höhle, nach bisherigen Messungen sehr unbeständig, schwankt im Sommer in den einzelnen Räumen zwischen 0,7 und 3,2 Grad. In den vereisten Teilen der Höhle halten die Akkumulation des Eises und die durchkühlten Kalkwände die Temperaturen auch im Sommer fast stets unter dem Gefrierpunkt, so daß dieses in seiner Art in Mitteleuropa einmalige Naturwunder sich ständig erneuert und dadurch erhalten bleibt.

Vorsicht; in der Höhle, in einem noch nicht völlig erforschten Teil, geht es links 80 Meter in die Tiefe! Und bitte weitergehen, denn die 450 Meter Höhlenwege wollen jährlich über 100 000 Besucher durchwandern. Draußen reiht sich Bus an Bus, und niemand wartet gern.

EISSCHRANK DER JAHRTAUSENDE

Fotos G. Blutke / Text G. Fischer



DDR OBERLIGA (16)

AUFSTEIGER SPIELJAHR 1966/67

1. FC UNION BERLIN

Obere Reihe von links:
Werner Schwenzfeier, Cheftrainer, Heinz Winnig, Masseur, Klaus Korn (24), Hans Pollaene (28), Ulrich Prüfke (25 / 1 J), Jürgen Belger (27), Wolfgang Hillmann (21), Dr. Winfried Müller, Mannschaftsarzt, Meinhard Uentz (28), Rainer Schönborn (24), Harald Betke (21 / 5 J), Joachim Ernst (29 / 1 N), Wolfgang Wruck (22 / 5 J / 1 N), Herbert Schneider, Betreuer, Karl Zimmermann, Assistenztrainer.

Untere Reihe von links:
Hartmut Felsch (25), Werner Heine (31 / 29 A / 4 B / 3 J), Peter Hoffmann (22), Dieter Blochel (25), Peter Blüher (24), Ralf Quest (28), Jürgen Stoppok (25), Günter Hoge (25 / 2 A / 1 N).

Stadion:
Alte Försterei, Wuhlheide, 12 000 Plätze.

Anmerkung:
Die erste Zahl in Klammern ist das Alter, die anderen Zahlen sind die Länderspiele (J = Junioren, N = Nachwuchs, B = B-Nationalmannschaft, A = Nationalmannschaft).

Mit einem fünfzehnten Tabellenplatz verabschiedete sich 1953 der letzte Berliner Vertreter, Union Oberschöneweide, aus der Fußball-Oberliga. Zwei Jahre später erwischte es die Elf aus der Wuhlheide noch schlimmer. Als 1955 die zweite DDR-Liga gebildet wurde, verpaßte die Mannschaft, inzwischen unter dem Namen Motor spielend, das Umsteigen und spielte bis 1962 in der II. Liga. Mit dem Aufstieg in die I. Liga war dann endlich der Knoten gerissen. Zwar verpaßte der nunmehrige TSC 1964 im entscheidenden Spiel gegen den SC Cottbus den Aufstieg in die höchste Spielklasse noch einmal knapp, aber 1966 hatten die treuen Anhänger schließlich berechtigen Grund zum Jubel. Der 1. FC Union Berlin übernahm am zweiundzwanzigsten Spieltag die Führung in der Liga Nord und gab sie bis zum Schluß nicht mehr ab. Nach dreizehn Jahren ertönt auf dem Platz an der Alten Försterei der Schlachtruf „Eisern, Union!" wieder bei Oberligafußball.
Hier die bisherigen Plazierungen: 1951 Fünfzehnter der Oberliga, 1952 Elfter, 1953 Fünfzehnter und Absteiger, 1954 Sechster Liga Staffel 1, 1955 Siebenter und Absteiger zur II. Liga, 1955 (Übergangsrunde) Vierter, 1956 Vierter, 1957 und 1958 Fünfter, 1959 Vierter, 1960 Siebenter, 1961/62 Erster Staffel 1, 1962/63 Dritter Liga Nord, 1963/64 Zweiter, 1964/65 Siebenter, 1965/66 Erster und Oberligaaufsteiger.

Foto Buschmann

Mit der Vorstellung des Aufsteigers 1. FC Union Berlin schließen wir unsere Oberligaserie ab. Wir möchten unsere Leser nochmals darauf hinweisen, daß Nachbestellungen bereits veröffentlichter Mannschaften zwecklos sind, da wir diese Ausgaben nicht mehr haben. Vielen Wünschen Rechnung tragend, begann inzwischen unsere neue Farbfotoserie „Die Meisterklasse", die – so hoffen wir – ebenfalls das Interesse unserer Leser finden wird.

Redaktion „Zeit im Bild"

34 104